

KRISTIN  
ULLMANN

# WONDER LAND

*die* Trilogie

GEDANKENREICH VERLAG

GedankenReich Verlag  
N. Reichow  
Neumarkstraße 31  
44359 Dortmund  
info@gedankenreich-verlag.de  
www.gedankenreich-verlag.de

**WONDERLAND**  
**Die Trilogie**

*Text* © Kristin Ullmann, 2026  
*Cover & Umschlaggestaltung:* Phantasmal Image  
*Lektorat/Korrektur:* Luise Deckert  
*Satz & Layout:* Phantasmal Image  
*Piktogramme:* Christina Ullmann  
*Zeichnungen Buchbeginn und -ende:* Christina Port  
*Innengrafiken* © shutterstock  
*Druck:* Mazowieckie Centrum Poligrafii Sp. z o.o.  
Ciurlionisa Strasse 4, 05-270 Marki  
woj. Mazowieckie, Polen  
p.sobkowiak@mcpdruk.pl

**ISBN 978-3-98792-108-7**

© GedankenReich Verlag, 2026  
Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen  
sind zufällig und nicht beabsichtigt.



KRISTIN  
ULLMANN

WONDER  
LAND

*die Trilogie*



**Inhaltswarnung:**

Ob du wirklich bereit bist, das Abenteuer ins Wonderland zu wagen, musst du selbst entscheiden. Um dir diese Entscheidung zu erleichtern, lies Folgendes aufmerksam:

Die Geschichte führt tief hinab in ein verdrehtes Reich, in dem Wahnsinn und Schmerz unfreiwillige Gefährten sind. »Ab mit dem Kopf!« bleibt keine leere Drohung.

Außerdem beinhaltet das Buch Themen wie zum Beispiel körperliche und seelische Gewalt und Entführungen.

Auch Worte wie wahnsinnig, irre und verrückt verstecken sich hier – allerdings nicht, um zu verletzen, sondern weil sie die Unberechenbarkeit von Wonderland und dessen Bewohner widerspiegeln.



Für diejenigen,  
die für ihr eigenes  
Wunderland  
kämpfen müssen.





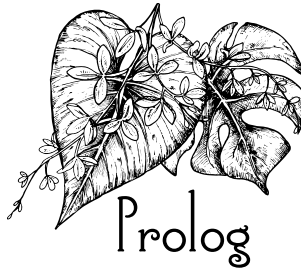
YOUR  
SOUL  
IN

# Wonderland

KRISTIN  
ULLMANN

GEDANKEN  
REICH





Dem Mädchen wurde langweilig. Da kam die Gesellschaft eines Schmetterlings wie gerufen. Es folgte dem Geschöpf mit den grell leuchtenden orangen Flügeln. Weg von seinen Eltern. Dass man ein dreijähriges Kind nicht unbeaufsichtigt in der Nähe eines alten Steinbruchs spielen lassen sollte, kam diesen nicht in den Sinn.

Es tapste begeistert dem Tier hinterher. Dabei kicherte es und distanzierte sich immer mehr von seinen Eltern, die sich immer noch nur auf sich selbst konzentrierten. Normalerweise war dieser Ort gut besucht, da er mit seinem tiefen See einen großen Anreiz für wagemutige Klippenspringer darstellte, doch an diesem Tag war er wie ausgestorben.

Die Kleine, nun gänzlich aus dem elterlichen Sichtfeld verschwunden, näherte sich mit kleinen Schritten einem Spalt im Felsen. Kurz vor dem Ziel verhakte sich eine Strähne ihres goldenen Haares im Gestrüpp. Aber das bemerkte sie nicht einmal, denn sie wurde magisch von der steinernen Wand und den schnellen Flügelschlägen des farbenfrohen Geschöpfes angezogen. Als sie sich an einem Dornenbusch ihr hellblaues Kleidchen zerriss, wandte sie kurz den Blick von dem Schmetterling ab. So sah sie nicht, wie das Tier mit einem einzigen abrupten Flügelschlag die Richtung änderte. Sie stand vor dem Spalt, fühlte sie sich von ihrem neuen Freund verlassen und ließ enttäuscht die dünnen Ärmchen hängen.

Etwas Weißes eilte an ihr vorüber. Die Kleine sah hinterher, konnte aber nicht erkennen, um was es sich handelte. Sie drehte sich ein paarmal im Kreis und fixierte dann wieder den Schlitz in der Wand. Er hatte die perfekte Größe, um für ein kleines Kindchen als Versteck zu dienen. Neugierig steuerte sie weiter auf das Loch im Felsen zu. Darin sah sie wieder etwas besonders ungewöhnlich Helles. Etwas Flauschiges.

Ein Kaninchen. Es war ein Kaninchen. Ein weißes, flauschiges Kaninchen.

Das Karnickel drehte sich dem Kind langsam zu und neigte den Kopf. Mit seinen großen glänzenden Kulleraugen und langen Löffeln sprach es eine stille Einladung aus, ihm zu folgen.

Furchtlos kam die Kleine der Aufforderung des Tieres nach. Sobald sie durch den schmalen Eingang in den Spalt getreten war, wurde in einem Wimpernschlag alles um sie herum blendend hell, als würde sich die Dunkelheit der Farbe des weißen Kaninchens anpassen.

Nach der unerträglichen Helligkeit folgte etwas Dunkles. Etwas sehr Düsteres.



Sie kam langsam zu sich und fand sich auf weichem Waldboden wieder. Es musste Nacht sein, sie konnte nichts weiter erkennen als die Umrisse von Bäumen und heruntergefallene Blätter, die unter ihren Händen raschelten. Ängstlich richtete sie sich auf und versuchte ihre Augen mit mehrfachem Zwinkern an die Dunkelheit zu gewöhnen, was ihr auch nach einer kurzen, quälenden Zeit gelang. Panisch und voller Verzweiflung lief sie orientierungslos im Kreis.

Dann erschien wie durch Zauberhand ein alter Bekannter vor ihr. Es war der Schmetterling mit den schönen Flügeln. Plötzlich bildete sich Rauch um ihn und Funken sprühten. Mit offenem Mund verfolgte das Mädchen, wie sich das Tier in eine große Frau verwandelte. In eine Frau mit grell leuchtenden orangen Haaren. Das Kind erstarrte.

Nervös blickte sich die Fremde um. »Liebes, du dürftest gar nicht hier sein. Was mache ich nur, wenn dich jemand findet?« Letzteres murmelte sie eher zu sich selbst als zu dem irritierten Mädchen.

Ängstlich und immer noch starr wollte sich das Kind langsam von ihr entfernen, aber die Beine gehorchten ihm nicht.

»Nein! Nein! Bitte hab keine Angst und bleib hier, wir haben keine Zeit. Wie heißt du? Wie ist dein Name?« Ihre Stimme wurde immer leiser und leiser. »Richtig, du kannst ja keine Erinnerungen haben.«

Das Mädchen, von der Situation überfordert, konnte sich nun kein bisschen mehr rühren. Doch die Frau ergriff seine Hand und es ließ sich von ihr in raschem Tempo zwischen den seltsam geschwungenen, dicht beieinanderstehenden Bäumen hindurchführen. Endlich hatten sich seine Augen an die nächtliche Düsternis gewöhnt. Links und rechts der beiden tauchten auf einmal zwei identische komisch verzerrte Schatten auf. Das verunsicherte die Frau nicht, aber das Mädchen bremste und versteckte sich zitternd hinter ihr.

»Dee und Dum! Ich brauche eure Hilfe. Es war ein Versehen, ich wollte die Kleine nicht hierherlocken. Helft mir es wiedergutzumachen. Bringt sie zu Hettie. Rab White ist irgendwo da draußen. Irgendetwas läuft hier mächtig aus dem Ruder. Jetzt kann das arme Kind nie wieder zurück.« Außer Atem von der hektischen Erzählung drehte sie sich zu dem Mädchen, welches die Augen weit aufgerissen hatte.

»Abbs, wie konntest du nur? Die Regeln! Keine Kinder! Niemals! Denk an das Gesetz. Jeder Mensch, der die Grenze übertritt, muss beraubt werden. Keine Ausnahmen!«

»War denn jemals ein so junges Ding ein Übergänger?«

Die Frage ignorierend, meldete sich die Stimme von links zu Wort. »Du musst jetzt deinen Job erledigen, Abby!«

»Oder wir atmen einfach mal durch und reden darüber, was überhaupt passiert ist und was wir unternehmen können«, klinkte sich die andere Gestalt ein.

»Was meint ihr, warum ich sie so schnell wie möglich zu meiner Schwester bringen möchte? Habt ihr nicht verstanden, dass Rab White wiederaufgetaucht ist, um das Kind herzulocken? Ihr wisst ganz genau, dass sich White seit Jahren nicht mehr hier gezeigt hat ...« Die Frau fasste sich an die Stirn. »Und dann das Mädchen? Ihr Vater war mein Ziel, nicht sie. Ich bin sie nicht mehr losgeworden, dann hat sie White entdeckt.«

Die beiden Umrisse schwiegen, bis der rechte Schatten das Wort ergriff. »Wenn ihr mich fragt, sollten wir als Erstes schleunigst hier we-«

Ein Knall. Alles Weiß. Schon wieder.



Als das kleine Mädchen die Augen nach einer langen Zeit öffnete, hörte es nur das Rauschen seines eigenen Blutes in den Ohren. Es musste mehrmals blinzeln, um sich wieder an die Helligkeit zu gewöhnen. Überrascht von beeindruckenden Farben richtete es sich mit zittrigen Knien auf.

Die Bäume, die gedreht und ineinander verschlungen nach oben ragten, trugen leuchtend pinke und blaue Blätter. Über den moosbewachsenen Boden waberte Nebel, der bläulich schimmerte.

Die Erinnerungen an die Explosion und die fremden Menschen schossen dem Kind wieder in den Kopf. Dabei stellte es fest, dass es allein war.

Keine Frau mit orangen Haaren.

Keine schwarzen schemenhaften Gestalten.

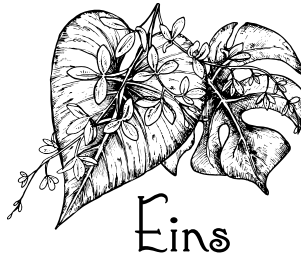
Niemand.

So sehr die Kleine auch versuchte, sich an etwas vor dem ersten weißen Licht zu erinnern, es gelang es ihr nicht.

Von nicht weit weg lockte sie das friedvolle Plätschern eines Flusses an. Als sie sich darauf zubewegte und ihr Spiegelbild in einer Pfütze erblickte, erstarrte sie. In den Spitzen ihrer weißleuchtenden Haare klebte Blut. Panik und Angst durchströmten das Mädchen. Es tunkte die Spitzen in das Wasser des Flusses und versuchte so, die rote Färbung herauszuwaschen. Es funktionierte aber nicht. Die Spitzen behielten die Farbe frischen Blutes. Tränen liefen der Kleinen über das Gesicht. Sie taumelte wieder zu der Pfütze und sah dort, dass auch ihre Augen blutrot waren. Ein eigenartig fremdes Gefühl durchströmte sie. Die Tränen rannen ihr mittlerweile scharenweise über die Wange und landeten auf ihrem schwarzen Kleidchen. Sie wusste nicht, wie sie hier gelandet war. Sie fühlte etwas wie Verlust, aber sie wusste einfach nicht, was oder wen sie verloren haben könnte.

Plötzlich unterbrachen Geräusche ihre Verzweiflung. Hinter ihr näherten sich Schritte ...





»Ich denke, wir haben genug gesehen.« Hettie sah mich mit trauriger Miene an.

Ich ließ ihre Hände los und hatte mich schon halb von ihr abgewandt, als Maddie zu uns in das Zimmer kam. »Es hat wieder nicht funktioniert?«

»Nein. Wie immer.« Ich schob mich an ihr vorbei, verließ unser kleines Häuschen und dankte der täglichen Routine mit den Schattenbrüdern, die mich auf andere Gedanken bringen würden.

Es herrschte jedes Mal eine seltsame Stimmung, wenn wir versuchten, meine Vergangenheit zu lesen. Leider war es der einzige Weg, etwas über die Schwester meiner Ziehmutter herauszufinden. Abby war vor vierzehn Jahren, nach meinem Übergang von der Menschenwelt in die Welt der Wondies, von dem weißen Licht verschluckt worden und seitdem nicht wieder aufgetaucht. Keiner wusste, was mit ihr geschehen war. Da halfen auch Hetties Kräfte nichts. Wir konnten noch so oft versuchen, ein wichtiges Detail im Rückblick zu finden, es würde doch nie mehr zu sehen sein, da ich selbst nicht mehr mitbekommen hatte.

Ein paar Meter vom Haus entfernt warteten schon die Brüder auf mich.

»Und täglich kommt sie zu spät«, murmelte Dee, als sein Bruder einen hölzernen Stab in meine Richtung warf.

»Ich werde erst dann pünktlich kommen, wenn wir nicht mehr gezwungen werden, jeden Tag zu trainieren.« Ich wirbelte den langen Stock mithilfe meiner Finger um seine eigene Achse und führte den ersten Schlag in Richtung der Brüder aus.

Bevor ich einen Treffer landen konnte, verblassten ihre rauchigen Gestalten und materialisierten sich hinter mir. Ein instinktiver Schritt nach hinten und ich rampte meine Waffe in eine der schwarzen Gestalten.

Dum hielt meinen Stab fest und zog mich mit einem Ruck an sich. Vor mir formte sich Dee aus einer dunklen Wolke wieder in seine übliche Gestalt und drückte mir ein hölzernes Kurzsword an die Kehle.

»Und tot.« Dees Ton war kühl. »Nicht einmal zwei Minuten und du wärst draufgegangen. Du bist heute nicht in Bestform.«

Wenig beeindruckt von seinen Worten ließ ich den Stab los, der von seinem Bruder festgehalten wurde, zog meinen Kopf von der Klinge weg und duckte mich zur Seite.

Beide taumelten aufeinander zu und das Schwert traf auf meine zurückgelassene Holzwanne.

»Nicht so viel reden.« Ich grinste die beiden an.

Beide Gestalten verdunkelten sich für einen kleinen Moment, dann stimmten sie aber in mein Lachen ein.

»Kampf wäre abgehakt. Können wir zu Kondition übergehen?«, fragte ich, nur leicht außer Atem.

»Wie du wünschst.« Ein verschwörerischer Ausdruck blitzte in Dums Gesicht auf.

Für jedes Training dachten sie sich andere Gemeinheiten aus. Ich stemmte meine Arme in die Seiten und wartete gespannt auf ihren neuen Einfall.

»Zwischen die Speichen der Räder treten, über die Steine balancieren und so lange zwischen den zwei Stämmen hin- und herlaufen, bis wir *stopp* sagen.«

»Und dabei die Regeln aufzählen«, ergänzte Dee.

Hinter ihren beiden Gestalten sah ich alte Wagenräder in kurzen Abständen auf der Wiese liegen. Dahinter befanden sich aufgereichte Steine. Ich müsste von einem Stein zum anderen springen, um sie zu erreichen. Die Stämme standen dicht beieinander, sodass mir das Gerenne zwischen ihnen Schwindel bescheren würde.

»Na da wart ihr ja kreativ.« Unmotiviert stellte ich mich vor eines der Räder und begutachtete es. Ein Fuß würde zwischen die Speichen passen, aber ich musste vorsichtig sein, sonst würde ich sie mit einem falschen Tritt zerbrechen und mich verletzen.

»Und los!«

Mit dem Startsignal von Dee lief ich zum ersten Rad, trat vorsichtig, aber zügig zwischen die Speichen, trippelte weiter von Rad zu Rad und schaffte es in schnellem Tempo zu den Steinen, ohne das Holz zu beschädigen. Mit den Armen holte ich Schwung und landete sicher mit einem Fuß auf der nächsten glatten Oberfläche. Gerade als ich den letzten Stein erreichte, traf mich ein heftiger Windstoß von der Seite und fegte mich auf den kalten Boden.

»Igitt! Ihr wisst, dass ich es hasse, wenn ihr durch mich hindurch geht!«, schnauzte ich sie an.

»Und noch einmal von vorne«, gab einer der beiden mit nüchternem Ton zurück.

Nach vielen weiteren Versuchen und heimtückischen Attacken schaffte ich es endlich über die Steine und rannte zwischen den dunkelblauen Baumstämmen hin und her.

»Jeden Tag mindestens eine Seele.« Stamm Nummer eins.

»Keine Kinder.« Stamm Nummer zwei.

»Niemals in Menschenform übergehen.« Stamm Nummer eins.

»Jeden Übergänger berauben.« Stamm Nummer zwei.

»Die Seele komplett stehlen.« Stamm Nummer eins.

*Luft holen. Atmen. Weiter.*

»Jeden Tag mindestens eine Seele.« Stamm Nummer zwei.

»Keine Kinder.« Stamm Nummer eins.

»Niemals ...«

»Lauter!«, brüllte Dum.

»Niemals in Menschform übergehen.« Stamm Nummer eins.

Nach der zwanzigsten Runde konnte ich nicht mehr geradeaus laufen und mir war speiübel.

*Ungeplante Schwierigkeiten sind keine Fehler*, fügte ich meine eigene Regel im Stillen hinzu.

Mein Mantra. Keine Fehler zu machen, war eine unausgesprochene Regel, die ich von Anfang an zu befolgen hatte. Über die Jahre hatte ich aber für mich entschieden, dass viel passieren konnte, wenn man einen Menschen nach Wonderland lockte, um ihm dort seine Seele zu rauben. Es gab fast täg-

lich Komplikationen, wovon Königin Heart nichts erfahren musste. Fehler müsste ich beichten, kleine bis größere Schwierigkeiten aber nicht. Ich sollte selbst entscheiden, was ein irreparabler Fehler war. Aber bis ich etwas als Fehler bezeichnen würde, müsste schon viel schiefgehen.

»Zum Abschluss die Standardprozedur.« Dum musste gar nicht mehr sagen, denn ich wusste, was mich gleich erwarten würde. Jeden Morgen quälte ich mich nach dem sowieso schon ermüdenden Training mit einer Runde Gestaltwandeln. Da ich meine andere Gestalt brauchte, um meinen Job zu erledigen, durfte ich mir, meiner eigenen Sicherheit zuliebe, keinen Fehler erlauben.

Ich schloss die Augen und konzentrierte mich auf einen Teil in meinem Inneren, der keine menschliche Gestalt hatte. Ich konnte nicht beschreiben, wie es funktionierte, aber sobald ich die Augen öffnete, spürte ich die dünnen Grashalme unter meinen roten Samtpfoten.

»Gut, Kätzchen.« Dee und Dum schwebten dicht über meinen Kopf hinweg. Der Luftzug ihrer Bewegung streichelte über mein schneeweißes Fell.

Danach musste ich den Parcours in der tierischen Form bewältigen, wobei mir die Brüder nicht weniger Fallen stellten als zuvor.

Wieder zurückgewandelt verabschiedete ich mich von Dee und Dum und schlenderte entkräftet zu meinem Lieblingsplatz. Ich musste nur über zwei Wiesen mit verschiedenen bunten Gräsern laufen, um zu dem höchsten Baum von ganz Wonderland zu gelangen. Das redete ich mir zumindest ein, denn den Rest unseres Landes durfte ich nur selten besuchen.

Es dauerte nicht lange, dann hatte ich den letzten Zwirbelbaum direkt vor der Grenze erreicht und schwang mich an seinen zum Klettern perfekt geeigneten türkisen Ästen weit nach oben. So weit, bis ich das Flimmern in der fast durchsichtigen Grenze ausmachen konnte. Das Farbenspiel des Übergangs war ein atemberaubender Anblick, auch wenn man ihn täglich zu sehen bekam. Die Grenz wand war wie eine viel zu groß geratene Seifenblase und reichte unendlich weit nach oben. Mein Ziel, die Stelle der Wand, an der ich ein geheimes Fenster zur Menschwelt gefunden hatte, wirkte, als würden Wassertropfen auf der Oberfläche eines Teiches auftreffen.

Ich kletterte zu dem Ast, der am bequemsten war, und blickte über meine Schulter zurück zu unserer Hütte.

Hettie hatte mich nach meiner Ankunft in Wonderland bei sich aufgenommen. Als ich gerade einmal zehn Jahre alt gewesen war und mit Mad im Garten gespielt hatte, war eine fremde Frau zu uns gekommen. Ich erinnerte mich genau an die Unterhaltung, der wir von draußen durch das offen stehende Fenster gelauscht hatten.

»Dee und Dum haben mir berichtet, dass dein kleines Findelkind eine besondere Fähigkeit hat. Hast du wirklich gedacht, dass du das vor mir verheimlichen kannst? Du erinnerst dich doch an unsere Abmachung, Hettie Hatter.« Nach einem verächtlichen Schnaufen wurde ihr Tonfall noch herablassender. »Soll ich dir auf die Sprünge helfen? Sie kann die Gestalt einer Katze annehmen.«

Schon Jahre zuvor hatte sich bei mir die Fähigkeit des Gestaltwandels gezeigt. Natürlich hatte Hettie mir verboten, mich weiterhin zu wandeln, damit ich nicht auffiel. Aber um ehrlich zu sein, hatte es einfach viel zu viel Spaß gemacht, in dieser Gestalt mit Mad herumzutoben. Außerdem hatte ich daraufhin meinen Namen erhalten und hatte nicht mehr *Mädchen* genannt werden müssen. Cathrine Cheshire. Kurz Cat. Der Nachname stand für das Einzige, was Hettie aus meiner Vergangenheit lesen konnte. Es war eine englische Grafschaft in der Menschenwelt. Wieso hätte ich also den Gestaltwandler teil in mir unterdrücken sollen, der mich zu meinem Namen gebracht hatte?

Mit zorniger Stimme hatte die Fremde geblafft: »Sie ist ein abscheulicher Mensch, kein Wondie. Wie ist es möglich, dass sie diese seltene Eigenschaft besitzt?« Sie hatte keine Antwort abgewartet und einfach weitergeredet. »Ich werde sie mitnehmen. Sie ist die Einzige, die meine neue Fängerin werden kann.«

Nach wütenden Drohungen gegen Hetties Tochter und Het selbst war es beschlossene Sache gewesen und die fremde Frau, die sich als die Königin Wonderlands herausstellte, hatte mich ins Schloss gebracht.

Die Ausbildung zur königlichen Seelenfängerin war schwer gewesen und hatte mich nahezu täglich an meine Grenzen gebracht. Der Unterricht war in zwei Gebiete eingeteilt gewesen: Kampf und Wissen. Beides hatte Königin Heart höchstpersönlich übernommen. Ich war aber nicht lange alleine geblie-

ben, denn nach einem Jahr hatte sich herausgestellt, dass auch der Spross der Königin die Fähigkeit der Gestaltwandlung besaß. Das war die Voraussetzung für den Beruf des Seelenfängers, denn ohne gewandelte Gestalt und eine geöffnete Grenze würde man bei dem Übergang in die Menschenwelt sämtliche Erinnerungen an Wonderland verlieren und als verwirrter Mensch durch die Gegend laufen.

Zu zweit war der Unterricht weniger langweilig gewesen. Ich hatte sogar richtigen Gefallen an der Wissensvermittlung gefunden und war bald gierig nach mehr Informationen über die Welt der Menschen gewesen, die parallel zu Wonderland existierte.

Auch die Kämpfe waren fairer geworden, da ich nicht mehr gegen die Königin, sondern gegen ihren Sohn Gilbert hatte kämpfen dürfen. Vor allem hatte ich ein Jahr Vorsprung gehabt und somit fast jeden Zweikampf gewonnen.

Der Unterricht hatte mich aber nicht nur Schmerzen und Blut gekostet, sondern auch die Bindung zu Hettie und Mad. Es war mir zwar fast jeden Tag gestattet gewesen, von Dee und Dum wieder zu den Hatters portaliert zu werden, doch ich hatte mich immer mehr von ihnen entfremdet. Ich war in meinem eigenen Zuhause zu einer Einzelkämpferin geworden und hatte ab dem Beginn der Ausbildung keine Nähe mehr zugelassen, aus Angst, mir würden Mutter und Schwester entrissen werden. Die Königin war eine Perfektionistin in Sachen Drohungen.

Im Alter von fünfzehn Jahren war ich zur königlichen Seelenfängerin ernannt worden. Seit diesem Zeitpunkt war es meine Aufgabe, Menschen nach Wonderland zu locken, um danach ihre Seelen für Königin Heart zu rauben.



Ich startete das Schauspiel an, welches die Grenze vor mir bot, bis sich das Flimmern der Schwachstelle veränderte. Vor mir tauchte, nur leicht verschwommen, das Bild des Steinbruches auf, den ich immer in meinem Rückblick mit Hettie sah. An diesem Tag war der Ort verlassen. Nur zu oft sah ich

herumtollende Kinder. Auch Menschen in meinem Alter trafen sich dort und sprangen in den See, welcher unter den Klippen zum Schwimmen einlud. Ich stellte mir vor, mit anderen Menschen zusammen einen Tag am Wasser zu verbringen. Aber näher als an dieser Schwachstelle der Grenze konnte ich ihnen nicht sein. Die Absurdität, dass eine Stelle mit Einblick in die Menschwelt existierte, war nur mir und meinen Schattenfreunden bekannt. Niemand sonst wusste davon. Königin Heart war im Unterricht oft über mein Wissen verwundert gewesen. Die Wahrheit war, dass ich durch meine Beobachtungen an der Schwachstelle der Grenze mehr über Menschen lernte, als die Königin mir je hätte beibringen können.

Seit sie mich als Kind von Hettie und Mad tagsüber getrennt und zum Kämpfen und Lernen gezwungen hatte, fühlte ich mich den Menschen näher als den beiden Wondies, bei denen ich aufgewachsen war. Nach dem harten Training war ich oft genug vor Erschöpfung gleich in mein Bett gefallen oder hatte keinen Nerv gehabt, mich über meinen Tag zu unterhalten. Irgendwann war es bloß ein Schlafplatz und kein Zuhause mehr gewesen. Aber dafür, dass ich trotz meiner emotionalen Distanz weiterhin gerne dort gesehen war, revanchierte ich mich damit, Hettie bei der Suche nach ihrer Schwester Abby zu unterstützen. Auch wenn das Einzige, was ich tun konnte, war, sie in meinen Erinnerungen herumkramen zu lassen. Um Hetties aufgewühlter Stimmung aus dem Weg zu gehen, flüchtete ich immer öfter an diesen Ort, um der menschlichen Realität näher sein zu können. Manchmal hatte ich auch ein schlechtes Gewissen, dass ich mich mehr zu den Menschen als zu den Wondies hingezogen fühlte. Aber wenn man es ganz genau nahm, war ich nun mal kein Wondie.

Das Bild des Steinbruchs verschwamm und machte Platz für andere Orte. Es war ein Schnelldurchlauf durch die Straßen der Hauptstadt der Grafschaft Cheshire. Die unverkennbaren alten Fassaden rasten an mir vorbei. Wie so oft blieb die Projektion bei dem Platz vor der prächtigen Kathedrale stehen und ich konnte den Leuten lauschen, welche gerade den Gottesdienst verlassen hatten. Ich lernte aus diesen Einblicken viel über den Glauben und die Menschen selbst, denn sie waren nach der Messe sehr mitteilzaam.

Wie immer hörte ich ihnen gespannt zu und grübelte darüber nach, wie wohl mein Leben in der Menschenwelt verlaufen wäre. Ich hätte definitiv meine Jugend genießen dürfen. Viele Freunde gehabt. Mich verliebt und mir mein Herz brechen lassen. Das alles war hier in Wonderland nicht möglich, weil ich mich auf meinen Job konzentrieren sollte und keinen weiteren Kontakt zu Wondies haben durfte.

Nachdem ich genug einem Leben hinterhergetrauert hatte, das nie meins sein würde, kletterte ich die Äste gekonnt hinab und machte mich auf den Rückweg.

Als ich zu Hause ankam, schlich ich mich in mein Zimmer, schloss die knarrende Tür hinter mir und warf mich auf mein Bett.





Ich hatte die Augen erst gefühlt vor wenigen Minuten geschlossen, da wurde ich von einem Pulsieren an meiner Kehle geweckt. Meine Finger tasteten wie von selbst an die eng anliegende und aus flachen obsidianfarbigen Perlen bestehende Halskette. Der zierliche weiße Anhänger pochte warm unter meinem Zeigefinger. Das Zeichen von Dee und Dum, meinem Job nachzukommen. Wieder einmal musste es jemand geschafft haben, über die Grenze zu kommen, und wir mussten uns jetzt um den Übergänger kümmern.

Auch wenn ich meinen Abend am liebsten alleine in meinem kleinen Zimmer genossen hätte, schleppte ich mich aus der Hütte, ohne mich von Het und Mad zu verabschieden. Immerhin würde ich die tägliche Seele so auch abhaken können und nicht erneut in der Nacht losziehen müssen.

Die Dämmerung mit den tanzenden Sonnenstrahlen in ihrem verschwörerischen Violetton war in Wonderland ein wunderschöner Anblick. Nicht umsonst war dies meine Lieblingstageszeit. Schon alleine das Gefühl, durch den dunkelrot schimmernden Nebel zu schleichen, der knapp einen Meter über dem Boden vor sich hin waberte, war es wert, aufgestanden zu sein.

»Da ist ja endlich die Katze.« Dum hatte für seinen Scherz definitiv den falschen Tag gewählt.

»Halt den Rand. Statt meinen Abend mit euch zu verbringen, hätte ich in diesem Moment eine Verabredung mit dem begehrtesten Junggesellen ganz Wonderlands haben können.«

Dum neben mir prustete los. »In welchem Universum hätte die kleine Cheshire etwas mit dem Sohn der Königin? Oder überhaupt Kontakt zu anderen Wondies außer ihrer Schwester oder Mutter?«

Der gehässige Ton versetzte mir einen kleinen Stich ins Herz. Sie mussten mir nicht unter die Nase reiben, dass sich meine sozialen Kontakte auf die

Hatters und den Königshof beschränkten. Und vor allem nicht, dass zwischen mir und Gilbert nie etwas laufen würde. »Wenigstens könnte ich mir, sofern ich wollte, jemanden suchen. Ihr beide habt hingegen nicht einmal richtige Körper«, rutschte es aus mir heraus, bevor ich auch nur darüber hätte nachdenken können.

»Vielleicht sollten wir unsere Konzentration vorerst auf die Arbeit richten.« Dee, der Streitschlichter, schritt natürlich ein. Wie immer. »Und Cat? Du hast gerade auch mich verletzt.« Hätte Dee ein Gesicht gehabt, hätte ich besser abschätzen können, wie sehr ich ihn damit getroffen hatte. Seine Stimme klang zumindest einigermaßen normal.

Trotzdem tat mir mein letzter Satz leid, denn so sehr mir Dum auf die Nerven gehen konnte, so lieb hatte ich hingegen Dee.

»Was wissen wir über den Übergänger?«

*Es ist definitiv Zeit für einen Themenwechsel.*

»Nicht viel. Da drüben ist er.« Dees Schattenhand zeigte in Richtung Westen.

Zwischen hohen Sträuchern erblickte ich einen Mann mittleren Alters, der orientierungslos im Kreis lief und sich dabei die Hände gegen den Kopf schlug. Eine Geste, die ich oft bei Übergängern sah.

Von den Schattenbrüdern wusste ich, dass es Menschen gab, die sich freiwillig auf den Weg nach Wonderland machten. Sie fanden irgendwie eine Möglichkeit, die Grenze zu übertreten, und landeten dann völlig verwirrt hier. Sie hatten keine Erinnerung mehr an ihr vorheriges Leben. Doch nicht nur ihr Gedächtnis veränderte sich, sondern auch ihr Aussehen. Als wollte die Grenze sie in Wondies verwandeln, die sie nie sein würden.

Mit dem Raub ihrer Essenz stoppte ich ihre konfuse Gedanken und konnte mich selbst als kleine Heldin der verwirrten Seelen sehen. Das erleichterte mir das, was ich mit ihnen vorschriftsgemäß machen musste. Mit viel Glück musste ich keine Gewalt anwenden, um sie von ihrem Leid zu erlösen.

Ihnen die Seele zu nehmen, ließ sie ihre Verwirrung vergessen und zufrieden wirken. Leer, aber mit sich im Reinen. Allerdings spürten sie auch keinen

Schmerz mehr und verletzten sich bei der Feldarbeit oft selbst oder stachen sich aus Versehen beim Soldatentraining gegenseitig ab. Deswegen gab es die Regel, für genug Nachschub zu sorgen.

Ich näherte mich mit leisen Schritten dem Neuankömmling.

»Zu viele Farben. Wer bin ich?! Macht, dass es aufhört!« Er würde endlos wirr weiterreden. Während er panisch Fragen schrie, sank er auf seine Knie und starrte den Boden an.

Wenn es mir bloß alle so leicht machen würden. Ich musste lediglich meine Klinge zücken und ihm einen klitzekleinen Schlitz hinter dem rechten Ohr verpassen. Ich legte das Messer an und schnitt durch ein eigenartig geformtes Muttermal. Es war weiß und hatte die Form einer Schneeflocke. Schade, diese zarte Zeichnung beschädigen zu müssen.

Der Moment, in dem sich die Seele von dem Körper löste, war faszinierend. Die von Mensch zu Mensch verschiedenfarbige Substanz wich aus dem Schlitz und ich fing sie in einer kleinen Phiole auf. Danach veränderten sich die Übergänger. Das Leuchten in ihren Augen wich einem milchigen Schleier und ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Vorher zittrig vor Wahnsinn, wurden die Gesichtszüge weicher, friedlicher. Ab diesem Moment empfanden sie keine Emotionen mehr. So als hätte man den Ausschaltknopf für den menschlichen Verstand gefunden. Oder eher für das, was einen Menschen zu einem Menschen machte.

»Sch, sch. Alles wird gut. Ich bringe dich –«, hauchte ich ihm in sein Ohr, bevor er seinen Kopf in meine Richtung wandte.

Da ich aber direkt hinter ihm stand, drehte er ihn, bis mir ein lautes, unangenehmes Knacken Gänsehaut über den Körper jagte. »Mist.«

Der eben noch vor mir kniende Mann kippte einfach nach vorne um.

»Oh nein, nein, nein!«

»Anfängerfehler«, gluckste es hinter mir.

Dum hatte leider recht. Durch das fehlende Schmerzempfinden des Beiraubten hatte er sich selbst das Genick gebrochen.

*Ein Fehler, das ist es.*

*Keine ungeplante Schwierigkeit.*

Unmöglich konnte ich mich da herausreden. Er war tot. Da war nichts mehr zu richten. Ohne Hülle keine funktionierende Seele, nach der Königin Heart so gierig war.

»Unglücklich«, presste Dee heraus und konnte gerade so ein Auflachen unterdrücken. Er tätschelte meine Schulter, wobei seine Berührung einen düsteren Windhauch mit sich brachte. »Dann müssen wir die Seele für heute trotzdem auf dem üblichen Weg beschaffen. Wir wollen doch, dass Hearts Sprössling auch etwas zu tun hat.«

Der Prinz war für die Verteilung der Seelenlosen zuständig, Farmhelfer, Soldaten oder königliche Dienstboten. Hauptsache am Leben und keine unnütze Deko. Ich brachte die armen seelenlosen Überbleibsel, er musste mit den leeren Hüllen etwas anfangen und seine Mutter nahm, ohne sich die Hände schmutzig gemacht zu haben, die kostbare Ware entgegen.

»Dann macht es euch beiden bestimmt nichts aus, euch um die Sauerei zu kümmern, solange ich bei den Menschen nach unserem nächsten Übeltäter suche.« Wütend auf mich selbst packte ich das Seelenglas in meine Hosentasche und wartete darauf, dass die Brüder die Grenze für mich öffneten und mir den Namen meines nächsten Ziels nannten. Ich drehte mich noch einmal zu der Leiche auf dem kunterbunten Boden um.

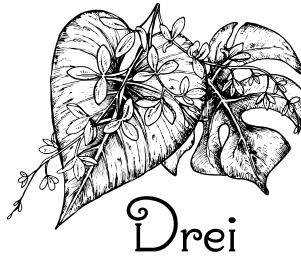
*Er hätte nicht sterben müssen.*

Aber war ein Leben ohne Gefühle überhaupt lebenswert? Befehle ohne nachzudenken befolgen? Die harte Arbeit, die ihnen aufgetragen wurde, ohne ein Widerwort zu erledigen?

So viel zu *Heldin*. Ich gab die seelenlosen Menschen an Gil ab, als wären sie nie etwas wert gewesen.

Ein verwirrter Übergänger weniger. Ein Seelenloser weniger. Warum hatte er unbedingt nach Wonderland gewollt?

Es war meine Aufgabe, die Bösen über die Grenze zu locken, um der Menschenwelt etwas Gutes zu tun. Ich wusste zwar nicht, was der Königin daran lag, gerade dieser Welt zu helfen, aber damit war ich wenigstens einverstanden. Wenn Unschuldige den Weg hierher fanden und ich mich um sie kümmern musste, hatte das jedoch meist einen bitteren Beigeschmack.



»Cat, wach auf!«, schrie mir Mad ins Ohr.

Es kam zwar nicht oft vor, aber wenn sie mich wecken musste, machte sie sich schon darauf gefasst, dass ihr meine Faust entgegenschlug. Noch im Halbschlaf hörte ich, wie sie sicherheitshalber ein paar Schritte nach hinten ging.

Am vorherigen Abend hatte ich lange nicht einschlafen können, weil das knackende Geräusch des brechenden Genicks in meinen Ohren nachgehallt hatte. Ich hatte dringend nach einer Ablenkung gesucht, nur um nicht mehr daran denken zu müssen, was geschehen war. Verzweifelt, wie ich gewesen war, hatte ich mich Mad anvertraut und sie hatte mir zugehört. Solche Momente kamen nicht oft zwischen uns vor, doch brauchte ich ab und zu ein offenes Ohr, um mich nicht gänzlich alleine zu fühlen. Das war sehr egoistisch von mir, denn jedes Mal freute sich Mad so sehr darüber, dass ich etwas mit ihr teilte, dass sie sich mehr solcher Gespräche erhoffte. Außerdem bekam sie nicht viel von der Außenwelt mit, da Hettie sicherstellte, dass sie sich nicht zu weit von der Hütte entfernte. Ich hingegen durfte mich glücklich schätzen, wenigstens ab und an mit der Erlaubnis von Heart mit Dee und Dum andere Teile von Wonderland sehen zu können.

Mutig näherte sich Mad wieder. »Auch wenn gestern ein bescheidener Tag für dich war, musst du jetzt aufstehen. Dee und Dum warten draußen auf dich.«

Ich jagte sie mit Schimpfwörtern aus meinem Zimmer und umklammerte mein Kopfkissen fest. Vielleicht würde ich ja mit meinem Bett verschmelzen, wenn ich lange genug darin liegen blieb. Aber da die Königin nicht duldete, dass ich ein Training ausließ, musste ich mich sogar bei Mad dafür bedanken, dass sie mich geweckt hatte. Ich schlüpfte also halb verschlafen in meine schwarzen Klamotten, band meine weißen Haare zurück und machte mich

nach einem zu Het gemurmelten Hallo mit einer neonpinken süßen Frucht in der Hand davon.

Das Training absolvierte ich stumm. Nur zum Aufsagen der Regeln, dieses Mal zwischen jedem der dreißig Klimmzüge, machte ich eine Ausnahme.

Danach eröffneten mir die Schattengänger, dass es einer der wenigen Tage war, an dem Heart mir höchstpersönlich einen neuen Auftrag mitteilen wollte. Sie würden ein Portal für mich kreieren, durch welches ich direkt vor dem Schlossportal landen würde, und könnten sich dann auf die faule Haut legen. Ich beneidete sie.

Da es mir nicht gestattet war, durch Wonderland zu spazieren, musste ich dank kurzzeitig erschaffenen Portalen nicht einmal den Garten verlassen, um zum Schloss zu gelangen.

Bloß ein einziges Mal im Monat durfte ich verschleiert den Markt besuchen, denn die Wondies hielten nicht viel von Seelenfängern. Und das Getuschel, was das Auftauchen einer Seelendiebin verursachte, durfte nicht auf Heart zurückfallen. Vor allem ohne einen von Hetties wild gemusterten Umhängen würde ich auffallen wie ein bunter Vogel. Welch Ironie, dass man in Schwarz und Weiß herausstach. Das würde es bei den Menschen nicht geben. Aber in Wonderland galt das Gesetz, je bunter und schriller, desto besser. Dies spiegelte die Lebensfreude der meisten Wondies wider.

Und damit den lebensfrohen Wondies die Laune nicht verdorben wurde, sobald sie Hearts Seelendiebin begegneten, sorgte die Königin dafür, dass ich nicht weiter in Wonderland unterwegs sein musste. Sie erlaubte Dee und Dum mich lediglich zu portalieren, um meinen Job zu erledigen.

So kümmerten sich die Schattenbrüder auch an diesem Vormittag darum, dass ich zu meinem Ziel kam. Ihr erschaffenes Portal würde mich zwar nicht direkt zum Königshof bringen, dafür aber vor das Hauptportal im Süden des Landes.

Wenige merkwürdige Bewegungen und einen rauchigen Wirbel später tauchte zwischen den Brüdern und mir der Durchgang auf. Die grellen Blautöne und die wabernde Masse blendeten mich. Mit zugekniffenen Augen schritt ich hindurch. Alles, was einen das Portalieren spüren ließ, war für einen

kurzen Moment Schwerelosigkeit und die Loslösung von all seinen Gedanken. Man durfte seine Fantasie aber nicht zu weit davontreiben lassen, denn man musste fest an den Ort denken, an den man reisen wollte.

Als ich wieder oranges Gras unter meinen Füßen hatte, atmete ich die frische Morgenluft Wonderlands ganz tief ein und schritt vor das nächste Portal.

Da lediglich geladene Gäste den Hof betreten durften, musste man durch ein Tor aus hellem Stein treten, das mindestens acht Meter über dem Boden schwebte. Man erreichte es über eine geschwungene Treppe, welche von Efeu umrankt war. Der Durchgang waberte von der violetten Sonne beleuchtet lila und gewährte einem nur Eintritt, sofern man die Berechtigung dazu hatte. Hatte man diese nicht, fiel man den langen Weg zum Boden und brach sich das Genick.

Nur selten durften Wondies den Hof besuchen, weshalb nahezu nie jemand bei dem Portal war. Zum Glück, denn so musste ich auch an diesem Tag nicht warten.

Ich kletterte die prächtigen, glatten Stufen nach oben und durchschritt das pompöse Portal.

So prunkvoll der Eingang war, so schäbig war der tatsächliche Palast. Er war halb zerfallen, was höchstwahrscheinlich auch einer der Gründe war, warum selten Wondies hierher durften. Nicht einmal Hüllen wurden zur Restaurierung eingesetzt, weil alles bereits hoffnungslos verfallen war.

Ich hatte gerade einmal zwei Schritte Richtung Schlosseingang machen können, da kam mir Königin Heart in ihrem dunkelvioletten, aufreizend mit Spitze verzierten, hautengen Kleid zielgerichtet entgegen. In der Menschenwelt nannte man Damen mit diesem Erscheinungsbild Edelprostituierte.

»Du starrst!«, fuhr sie mich genervt an.

»Sie sehen heute nur wieder so bezaubernd aus, Königin Heart.«

*Gerade noch mal gerettet.*

»Wie dem auch sei, hier hast du deinen heutigen Auftrag.« Sie händigte mir eine Zeichnung einer Frau Anfang dreißig aus. »Lydia Morning.«

Mehr Information bekam ich nicht. Das Gespräch war beendet und sie kommandierte mich mit einer abschätzigen Bewegung ab. Nicht dass ich un-

glücklich über das kurze Gespräch war, aber ich hätte schwören können, sie hätte mich nur persönlich zu sich bestellt, um einen Kommentar zu meinem Misserfolg am vorherigen Abend abzugeben.

Ich drehte mich um und verließ den auffälligen Hof. Die Rückreise war um einiges einfacher, da man vom Schloss aus direkt an einen beliebigen Ort portalieren konnte, obwohl es sich um dasselbe Portal wie beim Eintreten handelte.



»Dee, Dum. Arbeit für uns.« Ich ging an der Grenze in der Nähe unseres Hauses auf und ab und wartete auf das Erscheinen der beiden Schatten.

»Madam, Sie rufen, wir kommen.«

»Also ...« Ich sah zu Boden. »Also wegen gestern, ich wollte euch sagen ...«

»... dass es mir leidtut, euch gestern beleidigt und heute früh angeschwiegen zu habe?«, fiel mir Dee ins Wort. Ich schaute meinen Lieblingsschattengänger an und wollte etwas erwidern, doch er sprach einfach weiter. »Alles vergeben und vergessen. Und jetzt reden wir nicht mehr darüber und konzentrieren uns auf den neuen Job. Zeig mal her. Mit wem haben wir heute das Vergnügen?«

Ich reichte ihnen die Zeichnung und nannte den Namen.

Die Schatten zogen gleichzeitig hörbar die Luft ein. »Von der haben wir schon gehört. Serienmörderin. Kinder. Sie plant gerade ihren Gefängnisaustritt.« Beeindruckend, wie die Schatten stets auf dem neusten Stand des Klatsches aus der Menschenwelt waren.

»Na dann helfen wir ihr gerne dabei und laden sie in unser nettes Ländchen ein.« Ich freute mich darauf, wieder einem bösen Menschen endgültig das Handwerk zu legen.

Ohne weitere Worte öffneten mir die beiden die Grenze zur Menschenwelt.

Ich schritt hindurch und landete als schneeweiße Katze mit roten Pfoten auf der anderen Seite.

*Niemals in Menschenform übergehen – check.*

Anders als beim Portalieren fühlte man beim Durchqueren der Grenze nichts. Man bekam nicht einmal mit, dass man eine andere Welt betrat.

Die Mittagssonne strahlte warm auf mein Fell. Ich tigerte von dem Spalt in der Gefängnismauer weg, durch welchen ich gekommen war, um Lydia zu finden. Laut Dees und Dums Recherche musste sie sich im Innenhof aufhalten. Und tatsächlich behielten die Brüder wie immer recht. Sie saß an einem runden Betontisch. Ich tapste näher an sie heran und sorgte dafür, dass nur sie mich wahrnehmen konnte. Ich spürte ihren Blick auf mir ruhen und starrte sie mit meinen Katzenaugen an. Hypnotisierte sie regelrecht. Sie stand auf und folgte mir. Für die anderen, sich gegenseitig anpöbelnden Insassen waren wir beide wie Luft. Der Mörderin mit den zotteligen schwarzen Haaren gelang es, mir bis zu dem Spalt in der Wand zu folgen, ohne erwischt zu werden.

»Na du bist ja ein schlaues Katzi Katzi«, raunte sie mir zu, als würde sie mit einem Baby sprechen. Ich hasste es, wenn Menschen das taten.

Zuerst ging ich durch den Spalt und die verurteilte Mörderin folgte mir. War ich froh, den Boden von Wonderland wieder unter meinen Pfötchen spüren zu können. Innerhalb einer Sekunde wandelte ich mich in meine richtige Gestalt und wartete auf meine menschliche Begleitung. Die schien aber verdächtig lange für den Übergang zu brauchen.

»Hat es denn nicht funktioniert?«, fragte mich einer der Schattenbrüder ungeduldig.

»Sie war direkt hinter mir.«

*Seltsam.*

Dann begann aber der Boden grollend unter meinen Füßen zu vibrieren.

»Puh, doch nicht schiefgegangen.« Ich wischte mir mit der Hand den Schweiß von der Stirn.

Die gerade noch Schwarzhaarige landete auf allen vieren in der ihr unbekanntem Welt und richtete sich wackelig auf. Sie trug grellgelbe Kleidung und hatte eine grüne Frisur.

Mich interessierte wirklich, wie diese Verwandlungen funktionierten. Zu sehen, wie Menschen verändert in Wonderland ankamen, war für mich ein beeindruckendes Schauspiel. Die Magie dieser Welt war unverständlich, aber großartig.

Ich sprintete schnell hinter Lydia und schlitze ihr mit meiner Klinge den Bereich hinter ihrem Ohr auf. Sie konnte gar nicht so schnell reagieren, wie ich mein Gläschen zückte und ihre burgunderfarbene Seele darin auffing. Einschließlich des letzten Tropfens. *Seele komplett rauben* – check.

Da ich nicht den gleichen Fehler wie am vorherigen Abend machen wollte, stellte ich mich schnell vor sie, nahm sie an den Händen und half ihr sich aufzurichten.

»Gut gemacht.« Die Brüder standen links und rechts neben uns und öffneten ein Portal zum Hof der Königin. Es war nur mit einem beraubten Menschen erlaubt, direkt zum Schloss zu portalieren. Hätten wir die Hülle das schwebende Schlossportal hinaufschaffen müssen, hätte sie hinabstürzen können. Königin Heart hatte also die direkte Leitung freigegeben, damit die Ware und damit deren Seele nicht beschädigt wurden.

Bei Heart angekommen händigte ich ihr das Seelengläschen aus, welches sie mir förmlich aus der Hand riss. Gierig wie jedes Mal. »Gutes Mädchen«, war alles, was sie sagte, bevor sie mich wortlos mit einer Handbewegung nach draußen komplimentierte.

*Jeden Tag mindestens eine Seele* – check.

Ich hakte mich bei der menschlichen Hülle unter und führte sie zum Königssohn.

Gilbert Heart.

Wenn ich nur an sein blondes, mit silbernen Strähnen durchzogenes Haar und seinen durchtrainierten Körper dachte, hüpfte mein Herz.

Ich öffnete die schwere Stahltür zum königlichen Trainingsaal und da stand er. Komplett nackt. So wie Gott ihn geschaffen hatte. Da er mir den Rücken zugewandt hatte, bemerkte er meine Anwesenheit erst, als sich die Tür mit einem lauten Knall schloss und das Geräusch von den hohen Decken widerhallte. Er drehte sich um. Für mich geschah das wie in Zeitlupe.

Ich spürte seine verschiedenfarbigen Augen auf mir, während die meinen seinen Körper von oben bis unten abscaantten. So viele Muskeln. Und sein ...

»Hey, wenn das nicht die Katze ist.«

Er riss mich mit seinen Worten aus meinen Gedanken.

Ich sah beschämt zur Seite und vermied jeden weiteren Augenkontakt.  
»Ihr ... also ich ... und sie.«

*Gott, rei dich zusammen, Cathrine!*

»Eine Neue für dich. Eine Seelenlose. Eine neue Seelenlose für dein Vergnügen. Quatsch. Für die Zuweisung. Aufgabenbereich und so.« Herr, öffne bitte einen Spalt im Boden für mich, damit ich darin versinken kann.

»Froggy, bitte reichen Sie mir doch meine Kleidung.«

»Jawohl, Sir«, ertönte es aus dem Hintergrund und ein kleinwüchsiger Diener brachte ihm schnellen Schrittes seine Gewänder.

Ich drehte mich höflich um, was aber eigentlich egal war, da ich bereits alles gesehen hatte. Alles.

»So Kätzchen, was bringst du mir denn heute Schönes? Und bevor du dich fragst ...« Er stand plötzlich neben mir und flüsterte mir belustigt ins Ohr:  
»Einfach nur so.«

Was wollte er damit andeuten? Dass er immer nackt trainierte? Oder dass er lediglich an diesem Tag beschlossen hatte, nichts anzuziehen?

*Oh, Gilbert.*

Nun in eine lederne Hose und ein bronzefarbenes Leinenhemd gekleidet, unterbrach er meine stillen Fragen und führte mich und die Hlle vor die Tür.

»Also entschuldige, wegen ... Und ich, hm«, ich räusperte mich und zeigte zur Ablenkung von meinem Gestammel auf den Menschen neben mir. »Sie brachte Kinder um. Serienmrderin. Persönlich von deiner Mutter angefordert.«

»Großartig.« Er klatschte in die Hände. In seine wirklich attraktiven, männlichen Hände. »Sie ist so gut beieinander, dass sie einen guten Soldaten abgeben wird. Mutters ehemaliger persönlicher Gardist hat den Löffel abgegeben. Bringst du sie zur Schmiede? Da wird sie angemessen eingekleidet.«

»Jawohl, Sir.«

Das entlockte ihm ein sffisantes Grinsen. »Cat, wie oft haben wir darüber geredet? Wir wurden zusammen ausgebildet und kennen uns jetzt wirklich lange. Du bist eine der wenigen Personen, die nicht förmlich zu mir sein müssen. Also bitte, unterlasse das Getue, wenn wir unter uns sind.«

Ich nickte nur.

»Gut so. Abtreten.« Er ging zurück in den Trainingsaal, drehte sich aber noch einmal kurz um. »Anklopfen kann Wunder wirken. Obwohl in diesem Fall ... gern geschehen.«

Als er aus meiner Sichtweite war, klatschte ich mir mit meiner flachen Hand gegen die Stirn und der seelenlose Mensch neben mir gab ein glucksendes Geräusch von sich. »Ja, ich weiß. Und jetzt komm mit.«



»Er war splitterfasernackt?!« Mad konnte die Geschichte nicht oft genug hören. Sie hastete zur Tür, um zu kontrollieren, dass sie wirklich geschlossen war und Hettie nichts von ihrer Schwärmerei für Gilbert Heart mitbekam.

»Nackt wie nackt. Wie kein Hemd, keine Hose, keine Unterkleider.«

Sie quiekte neben mir.

Wir lagen zusammen auf meinem Bett und hatten die Füße an die Wand gelehnt. Das hatten wir zuletzt als kleine Kinder vor meiner Ausbildung gemacht. Ich drehte meinen Kopf zu ihr und sah ein Funkeln in ihren Augen. Ob es daran lag, dass ich wieder etwas mit ihr teilte, oder daran, dass es um den Prinzen ging?

»Du stellst ihn dir jetzt aber nicht ohne Kleidung vor, Mads?«

»Ich kenne den Prinzen ja schließlich bloß aus deinen wenigen Erzählungen.« Verträumt starrte sie an die hölzerne Wand. »Nur du hast deine ganze Jugend mit ihm im Training verbracht.«

»Zwangsweise«, unterbrach ich sie.

»Ob gezwungen oder nicht, du durftest mit dem begehrtesten Junggesellen ganz Wonderlands sehr viel Zeit verbringen. Wenn er nur halb so gut aussieht, wie es die Gerüchte und deine Beschreibungen versprechen ... dann muss ich ihn kennenlernen.«

»Und ich muss jetzt die Böse spielen, weil ich dir die Idee wieder aus dem Kopf schlagen muss. Du weißt, dass du nicht zum Hof darfst, und du weißt auch, dass er nie die Dörfer besucht.«

Sie drehte den Kopf langsam zu mir und sah mich wehmütig an. »Ich weiß. Mama würde einen Besuch bei Hofe nie erlauben.«

Für einen kurzen Moment herrschte Schweigen zwischen uns. Dann fiel mir ein, dass ich ihr etwas viel Wichtigeres erzählen wollte, als über die Ausstattung von Gilbert Heart zu reden.

»Weißt du, was heute seltsam war? Während meines Jobs war alles wie immer. Ich konnte den Menschen wie gewohnt anlocken und ich bin auch normal über die Grenze zurückgekommen. Aber dann war etwas anders als sonst. Bisher sind die Übergänger fast zeitgleich mit mir in Wonderland angekommen. Diese Lydia brauchte aber verdächtig lange, um die Grenze zu überqueren.«

Meine Schwester überlegte kurz, dann sagte sie: »Vielleicht wurde sie auf der anderen Seite abgelenkt oder hat sich nicht gleich durch den Spalt getraut?«

»Vielleicht. Aber es hat sogar Dee und Dum verunsichert.«

»Denk nicht zu viel darüber nach. Du hast deinen Auftrag erfolgreich hinter dich gebracht, nach dem Rest fragt keiner.«

*Ungeplante Schwierigkeiten sind keine Fehler.*

Sie schmunzelte mich an und richtete sich auf. »Komm, wir helfen Mama beim Abendessen. Und danach kannst du mir mehr von Gilbert erzählen.« Sie war halb aus dem Zimmer verschwunden, als sie mir zurief: »Von allen noch so kleinen oder großen Details.« Kichernd tapste sie die Treppe nach unten.

Ich blieb einen kurzen Moment lang im Bett liegen und dachte nach. Es fühlte sich gut an, mit ihr über meinen Tag zu sprechen. Oft kam es nicht vor. Ich ließ es meisten nicht zu. Aber zum ersten Mal seit sehr, sehr langer Zeit hatte ich sogar das Bedürfnis, meine Gedanken mit jemandem zu teilen. Vielleicht konnten wir uns wieder näherkommen. Immerhin lag es wohl an mir, dass wir keine richtigen Schwestern mehr seit dem Moment gewesen waren, als Heart mich zur Ausbildung zu sich geholt hatte. Ich wurde nicht gezwungen, mich vor Hettie und Mad zu verschließen – abgesehen von den Drohungen der Königin, ihnen etwas anzutun, sollte ich zu viel ausplaudern. Bevor ich mich verquatschen konnte, sagte ich schlussendlich lieber gar nichts.

Das Bett quietschte, als ich aufstand, und die Treppen knarrten bei jedem Schritt, als ich nach unten ging.

Het und Mad standen nebeneinander und schnitten die Zutaten fürs Essen klein. Ich gesellte mich zu ihnen.

Der Abend verlief nicht ganz so still wie üblich. Trotzdem war ich nach diesem Tag glücklich, in mein Bett zu fallen.



*Gil saß rittlings auf mir. Ich musste zugeben, irgendwie gefiel es mir.*

*»Du hast schon wieder verloren. Wenn du dich nicht langsam anstrengst, wird sie nicht dich auswählen, sondern mich«, fauchte er mir leise in mein Ohr und streifte dabei meine Wange mit seinen weichen Lippen.*

*Er stand auf, ich schlug mein ausgestrecktes Bein an seine Hacken und er fiel auf den Boden der Trainingshalle.*

*Dann war ich diejenige, die auf ihm saß. Um meine Position klarzumachen, nahm ich seine Hände an den Gelenken und presste sie hinter seinem Kopf auf den kalten Untergrund.*

*»Nicht schlecht, Kätzchen«, gab er zu. »Und guter Ausblick.«*

*Eine Sekunde zu spät bemerkte ich, dass ich ihm meine Brüste direkt vor die Nase hielt. Ich stand auf und tat so, als hätte ich seine letzte Bemerkung überhört.*

*Ein Klatschen unterbrach unser Ringen nach Luft.*

*»Cathrine, sehr gut. Mein Sohn, das war leichtsinnig und du hast das Ziel aus den Augen verloren.« Königin Heart kam weiterhin applaudierend auf uns zu und stand in ihrem viel zu engen, dunkellila glänzenden Ganzkörperanzug vor uns. »Wie viele Jahre trainiert ihr jetzt schon gemeinsam? Fünf?«*

*»Vier Jahre und zwei Monate, um genau zu sein, Eure Majestät.«*

*»Das sollte genügen. Ab diesem Moment werden sich eure Wege trennen und ihr werdet bloß das Nötigste miteinander zu tun haben. Cathrine Cheshire ...« Sie stand nun direkt vor mir und tatschte mit ihrem rechten Zeigefinger an mein Kinn. »Du, meine Liebe, bekommst die Stelle an der Grenze. Du wirst mir die Seelen besorgen. Mein Taugenichts von Sohn«, sie wandte sich ihm zu und grinste ihn höhnisch an, »wird zukünftig die Zuweisung der Hüllen vornehmen.« Sie*

fasste mit der linken Hand an sein markantes Kinn und drehte unsere beiden Gesichter so, dass wir beide uns direkt in die Augen blicken mussten. »Und ihr werdet nur noch bezüglich eurer Arbeit miteinander reden. Habt ihr mich verstanden?« Ihre spitzen Fingernägel gruben sich in mein weiches Fleisch. Ich war mir sicher, dass der Griff Gil ebenfalls schmerzte. »Ob ihr mich verstanden habt?!« Zwischen jedem Wort hatte sie eine theatralische Pause gemacht.

*Wir versuchten zu nicken.*

*Das reichte ihr offenbar. Sie ließ uns los, drehte sich um und stolzierte durch die große, mit silberfarbenem Holz verkleidete Halle zur Tür. In den frisch polierten Waffen, welche den gesamten Trainingsraum schmückten, spiegelten sich die Farben ihrer Kleidung. Der Saal nahm kurzzeitig eine violette Färbung an.*

*Gils und mein Blick trafen sich, nachdem die schwere Tür ins Schloss gefallen war. Obwohl wir sehr nahe beieinanderstanden, schritt er ein Stück auf mich zu und blieb vor mir stehen. Ich legte den Kopf in den Nacken und sah ihm direkt in die Augen.*

*Irgendetwas lag in seinem Blick. Er wirkte in diesem Moment so zerbrechlich. Er würde doch nicht ...*

*Er tat es.*

*Gil beugte langsam seinen Kopf.*

*In die Richtung meiner Lippen.*

*Damit er sein Ziel erreichen konnte, stellte ich mich auf meine Zehenspitzen und streckte mich ihm entgegen.*

*Als seine Lippen auf meine trafen, schlangen sich seine Arme behutsam um meinen Körper und seine Hände zeichneten langsam Kreise auf meinen Rücken. Ich vergrub meine Finger in seinen Haaren. In seinen wunderschönen blond-silbernen Haare. Sie hatten die perfekte Länge, um hindurchzufahren.*

*Unsere Münder bewegten sich, als würden sie nicht zum ersten Mal aufeinandertreffen. Als würden sie perfekt zusammenpassen. Völlig in dem Kuss verloren pressten wir uns enger aneinander.*

*Ich hätte ewig so weitermachen können, doch da löste er sich mit einem Ruck von mir und lächelte. Zu meinem Erschrecken stellte ich fest, dass es sich dabei um ein belustigtes Lächeln handelte.*

Was zur ...?

»Ich weiß gar nicht, was meine Mutter hat. Bei dem, was sie eben angedeutet hat, dachte ich, sie würde irgendein Prickeln zwischen uns spüren, das mir bis jetzt entgangen ist. Gut, dass da nichts ist, oder Kätzchen?«

So ein Mistkerl.

Aber ich würde sein Spiel nicht mitspielen. Als würde ich mir die Blöße geben. Nicht.

Mit.

Mir.

»Ja, ganz genau. Da war nichts zu spüren. Rein überhaupt nichts. Null.« Okay, vielleicht sollte ich etwas weniger auftragen. »Wie kommt deine Mutter nur auf solch eine Absurdität?«

»Kätzchen, wenn ich das wüsste. Mir gefällt es aber nicht, dass ich mir meine Freunde nicht selbst aussuchen darf. Wie wir gerade bewiesen haben, gibt es zwischen uns keine Spannungen. Wir haben jetzt ... Was hast du vorhin gesagt? Vier Jahre und drei Monate –«

»Zwei Monate«, murmelte ich dazwischen.

»Ja, entschuldige, vier Jahre und zwei Monate hatten wir täglich miteinander zu tun. Wir sind wie Geschwister. Es fühlt sich so an, als hätte ich meine Schwester geküsst.«

»Ja, genau. Wir werden schon eine Möglichkeit finden, dass der Kontakt nicht abbricht. Vielleicht kannst du mich und meine Familie auch einmal besuchen kommen«, schlug ich vor.

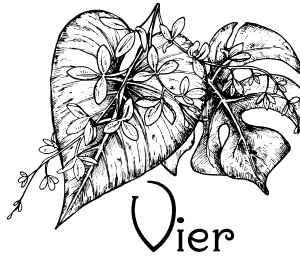
Anstatt zu antworten, kam er mir wieder näher. Und prompt drückte er mir erneut einen Kuss auf den Mund. Bevor ich reagieren konnte, zog er sich zurück.

»Tatsächlich nichts. Ich musste ganz sichergehen.« Er knuffte mich gegen die Schulter und als er sich zum Gehen abwandte, sagte er voller Enthusiasmus: »Also ich werde bald dich, Harriett und Marissa besuchen kommen.«

Nach den ganzen Jahren sollte man meinen, er kenne mich oder interessiere sich für mein Leben.

»Hettie und Maddie«, verbesserte ich ihn.

»Genau, Cat. Und denk daran, wir bleiben in Kontakt.«



»Raus aus den Federn! Ein Monat ist herum und wir können endlich wieder zum Markt!«

Ich drehte mich ein weiteres Mal um und versuchte, erneut in meinen Traum abzutauchen. Gils Lippen noch einmal auf meinen spüren zu können. Es war naiv, an dem Gefühl festzuhalten, denn wir hatten es in den letzten zwei Jahren nicht geschafft, in Kontakt zu bleiben, und benahmen uns inzwischen wie Fremde. Es waren nach dem letzten Training Wochen bis zu meinem ersten Auftrag vergangen. Zum königlichen Hof hatte ich in der Zeit dazwischen keinen Zutritt gehabt, da mir die Erlaubnis von Heart gefehlt hatte. Wie ich später erfahren hatte, hatte die Königin ihren Sohn auf eine lange Mission außerhalb der sicheren Palastmauern geschickt. Irgendetwas mit Färben von Rosen.

Mein nächstes Treffen mit Gil war verkrampft gewesen, da keiner so recht gewusst hatte, wie wir miteinander umgehen sollten. Es waren ständig viele wichtige Personen um ihn herum. Ich musste mich so benehmen, als würde ich einem König gegenüberstehen, was er schließlich auch irgendwann sein würde.

Zudem war ich sauer auf ihn. Sauer darauf, dass er mich für sein Experiment benutzt hatte. Darauf, dass er mir diesen einen Moment, als wir uns so nah gewesen waren, gestattet hatte, Gefühle zu haben. Darauf, dass er mir meinen ersten Kuss gestohlen hatte. Dass ich diesen an jemanden verschenkt hatte, der nichts für mich empfand, war mir so peinlich, dass ich nicht einmal Mad davon erzählte. Und am meisten störte mich, dass die Königin mit ihrer Andeutung ins Schwarze getroffen hatte. Da war eine Spannung. Doch die ging anscheinend nur von mir aus. Bei jedem Treffen mit Heart fühlte es sich an, als würde sie mich insgeheim verspotten und belächeln.



Mad und ich schlenderten über die moosigen Wege, vorbei an den kunterbunten Bäumen und versuchten so gut wie möglich Leuten auszuweichen, die das gleiche Ziel wie wir hatten. Hettie sorgte dafür, dass sie und Mad keine Freunde oder gar Bekannte in der Stadt hatten. Wir durften auch nur zum Beschaffen neuer Kleidung dorthin und ich musste einen langen bunten Umhang mit Kapuzen tragen, damit niemand mich erkannte.

Still dankte ich Heart für die erlaubten Ausflüge. Ohne die Besuche des Marktes wäre ich kaum von den Hüllen zu unterscheiden gewesen, die lediglich Befehle ausführten und isoliert lebten.

Mad neben mir klatschte aufgeregt in die Hände. »Ich glaube, heute werde ich mir etwas Orangefarbenes holen. Einen Rock oder ein Kleid.«

»Mads, hattest du schon einmal das Gefühl, etwas weniger Auffälliges tragen zu wollen?«

»Du vergisst, dass du diejenige bist, die immer heraussticht. Die Einzige, die findet, Schwarz und Weiß wären unauffällige Farben, bist du.« Sie wandte sich zu mir und lächelte verschmitzt.

Ich hatte ihr noch nie erzählt, dass ich die Farben so anziehend fand, weil mich das Tragen dieser mit der Menschenwelt verband. Und das würde ich auch nie mit ihr teilen.

Sie und ihre Mutter hatten den gleichen Kleidungsstil. Je mehr sich die Farben ihrer Kleider mit ihren blauen Haaren bissen, desto besser. Kein Kleidungsstück ohne komisch ausgefallene Schnitte oder wirre Muster.

Ich mochte mein Erscheinungsbild etwas weniger auffällig, da meine strahlend weißen Haare mit ihren blutroten Spitzen bereits genug herausstachen. Niemand sonst in Wonderland hatte schneeweißes Haar. Weiß und Schwarz wurden von den Wondies allgemein nicht gerne als Farben gesehen.

Auf dem Markt war es schwer, an Kleidung nach meinem Geschmack zu kommen. Man musste den Schneidern viel Geld unter der Hand zukommen lassen, um Stoff in meiner gewünschten Färbung zu erhalten. Aber mit meinem Gehalt als königliche Fängerin war das kein Problem.

Am Stand des hiesigen *speziellen* Schneiders, welcher mit Unfarben handelte, musste ich grinsen. Willkommen im Himmel.

Bill, der Händler, hatte extra für mich eine ganze Stange mit weißen und schwarzen Sachen vorbereitet. Er wusste eben, wer viel Geld mitbrachte.

»Mads, sieh dir diese tolle Lederjacke an!« Ich hielt ihr eine schwarz-weiß gestreifte Jacke unter die Nase. Die musste ich haben. Musste!

»Bill, wie viel?«, fragte ich meinen Lieblingshändler.

»Cat, für dich ein Sonderpreis. Zehn Silberlinge, weil du es bist.« Der verdrehte ältere Mann gluckste und zog Schnodder wieder zurück in seine Nase.

*Wäh.*

»Wow. So charmant wie eh und je. Ich geb dir sieben.«

»Acht.«

»Sieben und einen Kuss von Maddie.«

»Du spinnst wohl. Lass mich da mal schön raus, Cathrine.« Sie schlug mir mit der Faust gegen die Schulter. Das würde einen blauen Fleck geben.

Der Verkäufer verzog die Miene und seine Augen quollen dabei so weit heraus, dass ich damit rechnete, sie würden ihm jede Sekunde aus dem Gesicht fallen.

*Ich. Will. Diese. Jacke.* Nach allem, was mir in den letzten zwei Tagen passiert war, hatte ich sie mir verdient.

Beschwichtigend hob ich die Hände. »Ganz sachte.« Ich drehte mich wieder zu Bill. »Okay, dann eben sieben.«

»Abgemacht.« Er hielt mir die Hand hin.

»Deal.«

Mad stand lachend neben mir, denn sie hatte den Fehler des Händlers erkannt.

Ich reichte ihm die Silberlinge und die Schönheit gehörte mir.



Als wir uns auf den Rückweg begeben wollten, begannen die Marktbesucher auf einmal, sich zu einem bunten Haufen zu versammeln.

»Der Prinz, es ist der Prinz.«

»Ist er es wirklich?«

»Noch nie hat er die Stadt besucht.«

Wildes Getuschel ging durch die Menge.

Neugierig steuerte Mad in die Richtung des Wondieauflaufes. »Cat, denkst du, er ist es wirklich? Oh, ich muss ihn sehen! Ich hoffe, er ist wirklich so heiß, wie du mir erzählt hast.«

Da tippte mir jemand von hinten auf die Schulter. »So? Heiß also? Obwohl. Nach dem, was du gestern alles geboten bekommen hast, ist das natürlich verständlich.«

Ein Seitenblick auf Mad genügte mir, um zu wissen, wer hinter mir stand. Ihr Gesicht war erstarrt und ihr Mund stand offen. Langsam drehte ich mich um. »Shit. Gil?« Zu mehr war ich gerade nicht imstande.

»Eure königliche Hoheit.« Mad knickste vor ihm.

»Du musst ihre Schwester sein, na klar. Ich bin Gilbert. Aber du darfst mich gerne Prinz Gilbert nennen.«

Dieser Stumpfsinn genügte mir, um mich wieder bewegen zu können. Manchmal war er einfach so ... so ...

»Kätzchen hat mir viel von dir erzählt. Damals, als wir uns noch täglich gesehen haben. Sie war neidisch auf dein blaues Haar. Wusstest du das?«, fuhr er fort. »Also Cat, du hast mich als *heiß* beschrieben? Vielen Dank. Ich bin gespannt, wann du dich für die Vorstellung von gestern revanchierst. Aber bitte auf die gleiche Art.«

Mit einem lauten Klatschen traf meine Hand sein wunderschönes Gesicht. Es passierte zu schnell, als dass ich es hätte abwenden können. Das gehörte auf die Liste der Dinge, die man niemals einem Prinzen antun sollte.

Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sich einer von uns wieder bewegte.

Es war Mad. Und Mad fiepte auf.

Der Prinz, der eben verwundert zu mir geblickt hatte, reagierte blitzschnell und presste ihr eine Hand auf den Mund. »Hey, ihr zwei. Ich versuche gerade nicht aufzufallen. Also reißt euch zusammen«, fauchte er in harschem Ton. »Hinweis eins, ich trage einen Umhang mit Kapuze. Und das nicht, weil ich es als modisch erachte. Im Gegenteil, ich muss mir das Ding immer wieder

aus dem Gesicht fummeln, weil es mich nervt und mir dauernd die Sicht nimmt. Hinweis zwei, wie ihr mitbekommen habt, vermuten mich die Wondies gerade in einer anderen Richtung. Da ist Froggy, der sich für mich ausgibt. Also bitte, zieht jetzt keine Aufmerksamkeit auf uns und folgt mir.«

»Wow. Und das alles, ohne einmal Luft zu holen. Hut ab, Majestät«, murmelte ich leise.

Dann schob er uns beide hastig in einen dunklen, verlassenen Durchgang, in welchem wir über smaragdgrüne Pflastersteine liefen.

Mad hatte ein merkwürdiges Glänzen in ihren Augen, das konnte ich sogar in dem schummrigen Licht sehen. Ich befürchtete, da hatte sich gerade jemand so richtig in den Sohn der Königin verknallt. Sie fasste sich sogar verträumt an den Mund, dort wo vor wenigen Sekunden Gils Hand gelegen hatte.

*Oh Mads.*

»Gut, dass ich dich gleich gefunden habe. Auf meinen Informanten ist wirklich Verlass. Bevor ich aber weiterspreche ... Seht ihr den Typ rechts hinter mir? Den mit den türkisenen Haaren? Meine Mutter hat gerade heute meinen Leibwächter ausgetauscht und der neue kann Lippen lesen. Also Cat, wenn du mir antwortest, drehst du dich in die Richtung von Marissa.«

»Maddie, Sir«, murmelte sie.

»Dann eben Maddie. Habt ihr verstanden?«

Ich sah ihn an und nickte ihm zu.

»Gut so. Ich habe heute Morgen ein Gespräch zwischen meiner Mutter und einem ihrer Informanten belauscht. Aus Versehen natürlich. Wir haben ein kleines Problemchen. Ein ungebetener Gast schleicht in Wonderland umher.«

»Das ist ein Witz, oder? Weder deine Mutter noch Dee und Dum haben mich auf einen Übergänger hingewiesen.« Seiner Anweisung folgend, hatte ich mich zu Mad gedreht und so getan, als hätte ich mit ihr gesprochen. Sie hatte sogar mitgespielt und ab und zu genickt.

»Sie sagte, es dürfe keiner erfahren, sonst würden die Wondies misstrauisch werden. Das Problem ist, dass er wohl zu weit Richtung Stadt vorgedrungen ist.«

»Dann finde ich ihn und beraube ihn. Wie hat er es außerdem bitte geschafft, in verwirrtem Zustand in Stadtnähe zu kommen, ohne aufzufallen?«

»Er ist nicht verwirrt. Zumindest soll er in keinster Weise so handeln. Mutter meinte, dass sie dich nicht einsetzen kann, weil sie ihn lebend braucht. Mit allen Emotionen. Lässt sich wohl besser foltern.«

»Okay, dann geht es mich also nichts an –«

»Doch!«, unterbrach er mich gleich. »Sie sagte, er müsse durch dich über die Grenze gekommen sein. Es wäre dein Fehler gewesen. Der Übergang war zu lange geöffnet und anscheinend ist er mit durchgeschlüpft.«

»Wie bitte?«, rutschte es mir heraus. Dann aber fiel mir etwas ein.

Der Zwischenfall, als ich die Kindermörderin herübergelockt hatte.

*Natürlich.*

»Ja, gestern hat das Opfer ungewöhnlich lange gebraucht, um auf unserer Seite anzukommen, aber da ist definitiv kein anderer mit durchgegangen.« Auch wenn ich das nicht mitbekommen hatte, dann hätten das doch aber sicher Dee und Dum bemerkt.

»Hier die Fakten. Er spaziert in diesem Moment durch Wonderland und ist Herr über seinen Verstand. Die königlichen Spitzel verlieren ihn dauernd aus der Sicht und sind nicht in der Lage, einzugreifen. Wir wissen nicht, was er vorhat. Ich weiß aber mit Sicherheit, dass er Mutter erzählen wird, wie er die Grenze übertreten hat, wenn sie ihn findet. Sei dir sicher, dass die Folter das aus ihm herausholen wird. Und wenn das auch nur in entferntester Weise mit dir zu tun hat, wird Mutter dich umbringen.«

»Das wäre ein Eigentor. Wer fängt dann die Seelen für sie?«, konterte ich.

Der Prinz atmete tief durch und musterte mich ungeduldig.

Da sah meine Schwester von ihm zu mir. »Cat. Er ist zusammen mit dir ausgebildet worden.«

»Du königlicher Egoist. Wenn sie mich erledigt, musst du die Dreckarbeit für sie machen. Sie würde mich durch dich ersetzen.« Ich musste mich zusammenreißen ihn nicht direkt anzusehen.

Hatte ich wirklich für einen kleinen Moment gedacht, er könnte sich um mich sorgen?

Aus dem Augenwinkel hatte ich gesehen, dass er bei meiner Anschuldigung kaum merklich zusammengezuckt war. Doch als ich ihm ganz kurz ins

Gesicht schaute, änderte sich seine Miene zu dem hochnäsigen Ausdruck, welchen ich zu gut kannte. »Eine schlaue Schwester hast du da, Kätzchen. Aber ich möchte klarstellen, dass es mir nicht nur um mich geht.«

Vielleicht würde er doch zugeben, dass er sich um mich Sorgen macht.

»Ich muss auch an mein Volk denken. Wie sollen sie mich noch ernst nehmen, wenn ich Menschen zu uns locke, um Seelen zu sammeln?« Er lachte sogar kurz auf.

Ich wusste gar nicht, wie ich darauf reagieren sollte.

»Bist du dabei, Cat? Du um deinetwillen, ich um meinetwillen? Wir finden ihn, bringen ihn zum Schweigen und machen beide so weiter wie bisher?«

Ich konnte nicht anders und musste mich ihm zuwenden. Daraus wurde aber nichts, denn er drehte mich sofort wieder grob meiner Schwester zu.

»Autsch!«

Ich wollte einen Moment darüber nachdenken, ob ich seinen Vorschlag annehmen würde. Aber immerhin hatte ich keine andere Möglichkeit. Ich würde wohl kaum darauf warten, dass die Königin den Eindringling schnappte und ich dann seinetwegen in große Schwierigkeiten kam.

»Okay. Wie du möchtest. Könntest du mir aber verraten, wie wir deiner Mutter zuvorkommen sollen?«

»Ich habe da bereits eine Idee. Wir treffen uns in zwei Stunden bei dir zu Hause. Froggy wird mich währenddessen die ganze Zeit im Palast decken. Dann reden wir weiter.« Er setzte ein falsches Grinsen auf, gab mir einen Klaps auf den Hintern und ging zu seiner Wache.

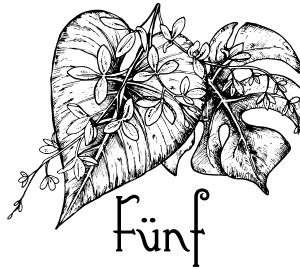
Nach diesem Abgang stand ich mit offenem Mund da und schaute zwischen dem Prinzen, welcher sich zu seinem Glück schon fast außer Sichtweite befand, und Mad hin und her. »Mads, was sagst du? Müssen wir Gilberts Plan folgen oder hast du eine bessere Idee?«

»Was fragst du mich da? Ich bin mir noch nicht einmal sicher, was hier gerade passiert ist«, antwortete sie mir, ihre Augen vor Unglauben weit aufgerissen.

»Was aber viel wichtiger ist, woher weiß er, wo wir wohn...«

Gleichzeitig murmelte sie: »Er ist echt heiß«.

*Das ist doch jetzt nicht ihr Ernst.*



»Der Prinz wird zu uns nach Hause kommen?« Nachdem Hettie einige Sekunden fassungslos gewirkt hatte, sprintete sie durch das Häuschen, um es auf Vordermann zu bringen. Wann immer Het an mir vorbeihuschte, konnte ich deutliches Missfallen in ihrer Miene aufblitzen sehen.

»Mach dir keine Umstände, er ist auch nur ein Wondie. Zwar eine selbstverliebte, egozentrische Ausgabe, aber eigentlich so wie wir. Außerdem hat er nur Augen für sich selbst und sonst niemanden.« Mein Versuch, sie damit etwas zu beruhigen, scheiterte.

Hettie hatte viele Talente, aber eines konnte sie besonders gut: Merken, wenn etwas im Busch war. So stand sie plötzlich direkt vor mir, obwohl sie sich noch vor einer halben Sekunde am anderen Ende der Hütte befunden hatte. »Möchtest du mir vielleicht etwas erzählen, Cat?«

»Was denn? Da ist nichts. Der Prinz ist ein ichbezogenes, arrogantes Ar...«

»Cathrine! Keine derartigen Ausdrücke unter meinem Dach! Diese Wörter kannst du bei Dee und Dum verwenden, nicht aber bei mir.«

Mad kam panisch zu uns in die Küche gestürmt und hielt hinter Hetties Rücken zwei verschiedene Kleidungsstücke hoch. Das eine leuchtete pink, das andere grün mit einem Mix aus orangen Streifen und gelben Punkten. Zudem waren beide völlig mit Rüschen überladen.

»Der Prinz wird nicht lange bleiben, Mads. Mach du bitte nicht auch noch so einen Aufstand«, blaffte ich ihr genervt ins Ohr, als ich sie aus dem Zimmer schob.

Warum mussten alle durchdrehen, weil Gil herkam?

»Ja, aber ich begleite euch doch auf eure Mission!«

»Ganz sicher nicht!«, antwortete Hettie aus der Küche und ich nickte bekräftigend.

»Cat, du hast mir ein paar Handgriffe gezeigt. Wir wären zu dritt und der mysteriöse Typ ist alleine. Was soll mir schon passieren?«

Und prompt ließ sie mich bereuen, dass ich ihr vor einigen Jahren in einem langweiligen Moment ein paar Verteidigungstechniken gezeigt hatte. Aber ich war mehr als bereit, ihr die Frage, was ihr alles passieren könnte, ruhig und sachlich zu beantworten. »Erstens, du könntest dir auf dem Weg deinen Knöchel verstauchen. Diese hohen Schuhe, die du immer trägst, sind absurd. Zweitens, selbst wenn du mit uns mithalten könntest, ohne dich selbst zu verletzen, warten da draußen jede Menge andere Gefahren. Giftige Wunderwesen, verrückte Wondies, tödliche Pflanzen. Drittens, du könntest für uns aufgrund deiner fehlenden Ausbildung eine Last sein. Und zu guter Letzt, du bist ein sehr tollpatschiger Wondie.« Dabei scheuchte ich sie rückwärts die Treppe zu unseren Zimmern nach oben.

»Ist ja gut, ist ja gut«, maulte sie wild gestikulierend. »Denkst du wirklich, ich würde die tragen, wenn ich mit euch unterwegs bin?« Sie deutete auf die Schuhe, die eine seltsam viereckige Form hatten. Sie machten Mad fünfzehn Zentimeter größer, womit sie die gleiche Größe wie ich hatte. »Ich kann mit euch Schritt halten. Außerdem, wen nennst du tollpatschig?« Sie hatte nicht gerade den passendsten Moment gewählt, um eines der rüschigen Gewänder fallen zu lassen, die sie mir gerade zuvor unter die Nase gehalten hatte. Bei dem Versuch, es aufzuheben, landete auch das zweite auf dem Boden.

Hettie schob sich auf der Treppe an uns vorbei, hob Mads Kleider auf und legte die Hand behutsam auf ihre leibliche Tochter. »Liebes, du würdest mir nur noch mehr Sorgen bereiten. Es reicht, dass sich deine Schwester in Gefahr begibt.« Ihre sowieso schon raue Stimme zitterte ganz leicht. Bevor wir weiter diskutieren konnten, klopfte es an unsere massive Haustür.

»Ich zieh mich schnell um«, nuschelte Maddie und verschwand.

Es hämmerte wieder, als ich nach unten huschte um unserem Gast die Tür zu öffnen.

»Oh, du siehst einfach ... oh«, stammelte der Prinz.

Anders als meine Schwester hatte ich mir gleich meine Liebingsachen übergeworfen. Ein schwarzes Shirt, welches an der oberen Hälfte meines Kör-

pers eng anlag und die richtigen Stellen betonte. Die Schultern waren ausgeschnitten. Ein bisschen Haut zu zeigen, schadete nie. Doch das Beste an diesem Oberteil war der untere Teil, welcher ausgestellt war und einen ganz kleinen Streifen meines Bauchs entblößte, bevor die schwarze Lederhose knapp unter meinem Nabel begann. Ich fühlte mich in diesen Klamotten wohl und das war das Einzige, was zählte. Es war nicht Priorität, ihn zum Sabbern zu bringen. Allerdings war es ein netter Nebeneffekt, wenn ich ihm zeigen konnte, was er verpasste. Außerdem wusste ich nicht, wie lange wir durch die Wälder streifen mussten und was uns dort erwarten würde. Meine Kleidung musste praktisch und bequem sein.

Hätten wir nicht unter Zeitdruck gestanden, hätte ich Gil ruhig ein wenig starren lassen. »Gil, bist du das? Eine positive Aussage über ein Aussehen, welches nicht dein eigenes ist?«

»Sehr witzig, Kätzchen. Darf ich hereinkommen, bevor mich jemand sieht?«

*Was dann wohl das erste Mal wäre, dass sich ein Wondie zu uns verirrt.*

»Du hast recht, es geht ja schließlich um unser beider Leben.« Witzig. Ich musste darum kämpfen, am Leben zu bleiben. Ihm ging es nur darum, dass er sich später nicht die Hände schmutzig machen musste und seine bequeme Stelle behalten konnte.

*Außer ihm liegt vielleicht doch etwas an mir?*

Ich schüttelte den Kopf. Gil hatte vor langer Zeit mehr als deutlich gemacht, wie er mich sah. Zudem war so viel Zeit verstrichen, in der wir fast nichts mehr miteinander zu tun gehabt hatten.

*Ich um meinetwillen, du um deinetwillen,* waren seine Worte gewesen.

Das durfte ich nicht vergessen. Unter gar keinen Umständen.

Ich hätte schwören können, dass ich Mad die Stufen hinunterstolpern hörte, doch ich musste mich getäuscht haben.

Dafür betrat Het die Küche, in der Gil auf einem der alten Holzstühle Platz genommen hatte. »Eure Hoheit. Hettie Hatter.« Während sie vor ihm knickste, musterte sie ihn so lange, dass es fast unhöflich war.

»Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen. Obwohl es mir so vorkommt, als würde ich Sie und Ihre andere Tochter bereits kennen. Cathrine hat viel

von Ihnen beiden erzählt. Ich wünschte, die Umstände wären andere. Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie Bescheid wissen, warum ich Sie besuche?»

*Hört, hört. Der Prinz kann durchaus höflich sein.*

»Leider ja, Sir. Ich hoffe, es ist Ihnen möglich, die Situation schnell zu regeln. Ich bestehe darauf, dass Sie mir meine Tochter lebendig und in einem Stück wiederbringen.«

Es folgte Stille.

Er schmierte ihr Honig um den Mund und sie stellte Forderungen? Mit offenem Mund schaute ich Hettie mit einer Mischung aus Entsetzen und Bewunderung an.

»Jawohl, Mrs. Hatter. Ich werde mein Bestes geben«, antwortete der Prinz ihr rasch. Ein leichtes Stottern hatte in seiner Stimme gelegen.

»Na dann hoffe ich, Ihr Bestes ist gut genug.«

Bevor Gilbert etwas erwidern konnte, wurde ihr Gespräch von Mads Erscheinen unterbrochen.

Ich schlug mir die Hand vor den Mund. *Das glaube ich nicht.*

Sie trug ein schwarzes Oberteil aus Leinenstoff, welches einen sehr figurbetonten Schnitt hatte. An der Seite war es mit einem silbernen Geschnüre verziert. Dazu trug sie eine enge Hose, die genau denselben blauen Farbton wie ihre Haare hatte. Abgerundet wurde alles durch schwarze flache Stiefelchen. Ich kannte die Schuhe und das Oberteil sehr gut, da es sich dabei um meine eigenen Sachen handelte.

»Hallo, Sir Gilbert. Schön, Sie wiederzusehen.« Maddie streckte ihm die Hand entgegen.

Anstatt sie zu schütteln, nahm der Prinz sie in seine eigene und hauchte einen flüchtigen Kuss darauf. »Schön, auch dich wiederzusehen, Marissa.«

Bei dem falschen Namen musste ich mir mit aller Kraft ein lautes Auflachen verkneifen. Anders als Hettie, deren Augen weit aufgerissen waren und deren Atmung kurz aussetzte. Mad aber zuckte nur kaum merklich zusammen und verbesserte ihn höflich.

»Aber natürlich, verzeih mir bitte.« Er lächelte sie so verschmitzt an, dass sie fast davonschmolz.

Da wurde mir auch klar, warum sie sich für diesen Aufzug entschieden hatte. Sie hatte bestimmt das Kompliment mitbekommen, welches er mir bei seiner Ankunft gemacht hatte, und sich dann kurzerhand dazu entschlossen, mir ähnlicher sehen zu wollen. Das überraschte mich, denn ich hörte ihre Stimme in Gedanken, wie sie sagte, dass Schwarz und Weiß für sie keine Farben seien. Anscheinend versuchte sie alles, um Gil zu gefallen, obwohl sie ihn nicht einmal kannte. Ich war mir sicher, dass sie kein Wort mit ihm gewechselt hätte, wenn sie ihn besser gekannt hätte. Das war aber auch Nebensache, denn wir hatten ein viel größeres Problem als ungefragt geborgte Klamotten oder lächerliches Gefirte.

Es ging schließlich um mein Leben. Also beschloss ich, mich nicht mehr von Äußerlichkeiten und Spannungen ablenken zu lassen, und fokussierte mich auf die Mission.

*Ich rette mein eigenes Leben. Oder besser, ich rette mein eigenes Leben, damit der Prinz seines weiter hinter den sicheren Palastmauern führen kann.*

Ich schob mich zwischen Mad und Gil, was mir einen wütenden Blick von Maddie einhandelte.

»Problem Nummer eins. Gilbert, sag Maddie, dass sie nicht mit uns kommen kann.«

»Es tut mir leid Maddie. Deine Schwester möchte nicht, dass du uns begleitest.« Seine schauspielerischen Fähigkeiten ließen zu wünschen übrig.

»Hört sich so an, als wäre dein Prinz anderer Meinung«, wandte sie sich trotzig und mit kindisch verschränkten Armen an mich.

»Ich befürchte, wir werden jede Unterstützung brauchen, die wir bekommen können, Kätzchen. Und meine Soldaten kommen dafür definitiv nicht infrage. Die hören bloß auf Mutter.«

»Unter gar keinen Umständen verlässt Maddie dieses Haus!«, platzte es aus Hettie heraus. Ihr harscher Gesichtsausdruck gab uns zu verstehen, dass es diesbezüglich keine weitere Diskussion geben würde.

»Problem Nummer zwei«, brach ich die Stille. »Du kennst dich hier draußen nicht aus und da kannst du mir dieses Mal nicht widersprechen.«

»Du hast recht. Aber du dafür umso besser.« Er zeigte auf mich.

»Wie du meinst.« Er wusste ganz genau, dass ich bisher nicht viel von Wonderland gesehen hatte. Sein Vertrauen in meine Erfahrung zeigte, wie wenig Optionen wir hatten. *Na, dann hoffen wir eben das Beste.*

Es gab so vieles, über das wir uns einigen mussten. Wenn ein rechthaberischer Theoretiker und eine taktisch denkende Praktikerin einen Plan schmiedeten, dauerte das seine Zeit. Doch irgendwann stand er.

»Wärmesteine und Leuchtsteine für die Nacht?«

»Check.« Gil packte die roten und grauen handgroßen Steine in einen der zwei Leinensäcke, die wir mitnehmen würden.

»Proviand?«

»Brot, Früchte und zwei pinke ...« Er begutachtete eine Frucht, die Hettie selbst im Garten anpflanzte. »Ich habe keine Ahnung, was das ist.«

Het, die mit zwei Gläsern Gelee aus der Vorratskammer kam, murmelte abschätzig: »Was hat dir deine Mutter eigentlich beigebracht?«

Ich hoffte, dass Gil es nicht gehört hatte. »Danke, aber ich denke, wir werden die Gläser nicht brauchen. Die sind unnötige Last und ich hoffe, das Problem spätestens morgen gelöst zu haben.«

Gil steckte trotzdem ein Glas ein und ertete damit einen giftigen Blick von mir. Schulterzuckend packte er in jeden Sack eine Decke und das war's. Fertig zur Abreise. Ich schnappte mir noch meine Ausbeute vom Vormittag, meine neue schwarz-weiß gestreifte lederne Jacke, dann brachen wir auf.





Unsere erste Station waren Dee und Dum. Die beiden mussten einfach Informationen zum Aufenthalt des Eindringlings haben. Wir liefen zur Grenze, da sie sich dort die meiste Zeit herumtrieben. Wir konnten nur hoffen, dass sie uns und nicht der Königin helfen würden.

Wir waren erst ein paar Schritte gelaufen und gerade hinter den Hügeln zwischen Haus und Grenze verschwunden, als wir hörten, wie sich schnell jemand näherte.

»Wartet auf mich! Stopp!« Eine atemlose Mad kam direkt auf uns zu.  
»Wartet!«

»Das ist doch nicht ihr Ernst.«

»Oooh, die Kleine gefällt mir jetzt schon«, sagte Gil amüsiert.

Ich ging ihr entgegen. »Scheiße, Mad. Was zur Hölle willst du hier?!«

»Euch helfen«, keuchte sie.

»Hettie bringt uns beide um. Pass auf, du wirst jetzt schleunigst umdrehen und nach Hause gehen.«

Wir durften keine wertvolle Zeit mit einer Diskussion verlieren, die sowieso nichts ändern würde. Mad würde sich dagegen sträuben, uns alleine zu lassen.

Ich drehte mich von ihr und dem Prinzen weg und ging weiter den Weg entlang. Langsam liefen auch die anderen hinter mir her, hielten aber genug Abstand. Beide wussten, dass ich nicht zu unterschätzen war, wenn ich erst einmal richtig wütend wurde.

Irgendwann begann Mad mich mit Fragen zu löchern. »Also, Dee und Dum, sind die auf deiner Seite oder nicht?«

Mir war zwar bewusst, dass ich kaum etwas über meine einzigen Freunde erzählt habe, aber wusste sie wirklich gar nichts über sie?

»Eigentlich sind sie auf meiner Seite, müssen aber der Königin hörig sein. Wie wir alle. Aber ich hoffe, wenn es hart auf hart kommt –«

»Und sie bestehen wirklich nur aus Rauch?«, unterbrach sie mich einfach.

»Ja. Man nennt es Rauchscharz. Etwas davon befindet sich in den Perlen hier.« Ich deutete auf meine eng anliegende Perlenkette, die neben den dunklen Perlen einen einzigen hellen Stein besaß. Wenn man genau hinschaute, konnte man sogar erkennen, dass die Perlen nicht schwarz waren, sondern von den Rauchschwaden darin dunkel gefärbt wurden. »Das Rauchscharz verbindet uns miteinander, was wichtig für unsere Arbeit ist.«

»Und ich dachte, du hängst einfach sehr an ihr. Du legst sie nie ab.«

»Richtig.«

Nachdenklich schaute sie in die Luft. »Deswegen weißt du immer, wann sie Arbeit für dich haben. Durch die Kette können die beiden dich zwar zu sich rufen, aber andersherum funktioniert das nicht? Wie unfair.«

Ja, Mad. Was an meinem Job ist schon fair?

»Sir Gilbert –«, begann Mad, kam aber nicht weit.

»Maddie. Wir sind jetzt Weggefährten, Abenteurer und Kampfkumpanen zugleich. Bitte lass diese Höflichkeiten.«

Fehlte bloß, dass er die Faust gen Himmel streckte und um uns herum alles verstummte.

Mad grinste. »Gut, Gilbert. Welche Gestalt nimmst du auf der anderen Seite an?«

»Die eines Rotkehlchens«, gab er kleinlaut zu.

»Ein Rotkehlchen? Ernsthaft? Wer würde einem Vogel folgen?«

Ich musste lachen, aber auch nur über Maddies geschockten Ton, den sie versuchte zu überspielen. »Mads, wer würde einer schneeweißen Katze mit roten Pfoten durch einen dunklen Spalt folgen –« Ich stolperte über eine herausragende orangefarbene Wurzel eines Zwirbelbaumes, die ich wegen des aufziehenden Nebels um unsere Knöchel übersehen hatte.

Verärgert schaute ich nach oben. Auch die Spitze des Baumes verschwand im diesigen Nichts. Der Nebelschleier von Wonderland war sowohl schön als auch gespenstisch.

»Was denkst du, haben wir all die Jahre in unserer Ausbildung gelernt?«, fragte der Prinz Mad. Ohne eine Antwort von ihr abzuwarten, redete er weiter. »Wir nisten uns mit unseren Gedanken in ihre Köpfe ein und lenken sie zu uns. Zum Spalt. Sie haben eigentlich gar keine andere Chance, als uns zu folgen. Sobald sie uns in die Augen sehen, ist es meistens schon zu spät für sie.« Er machte eine kurze Pause. »Cat, redest du überhaupt mit deiner Schwester über deinen Job?« Er blieb stehen und sah mich mit seinen zwei verschiedenfarbigen Augen an. Das eine blitzte in einem dunklen Braun, das andere war halb blau und halb grün.

»Genau, Cat. Erkläre es ihm.«

Obwohl ich der Überzeugung war, wir hätten Wichtigeres zu tun gehabt, sollte ich ihm erklären, warum ich viel für mich behielt. Warum ich mich von Mad und Hettie distanzierte. Vielleicht verstand er dann, dass er Mad nicht alles bis ins kleinste Detail erzählen sollte. »Wir reden zu Hause nicht über meine Arbeit. Klar beschwere ich mich ab und zu wie neulich erst, wenn etwas schiefgelaufen ist oder mich sonst etwas belastet. Das ist dann aber auch schon alles. Ich habe aufgehört von meinem Training zu erzählen, als ich merkte, wie sehr es Hettie zusetzt. Schließlich habe ich den Platz ihrer Schwester eingenommen, die meinerwegen spurlos verschwunden ist.«

»Wie rücksichtsvoll von dir, Cat.« Meine knappe Antwort genügte ihm anscheinend und wir setzten unseren Weg still fort.

Nach einiger Zeit überquerten wir eine kleine, bunt angemalte Brücke, die über eine schmale Schlucht gebaut worden war.

Auf der anderen Seite blieb Gilbert ruckartig stehen. Mad und ich, die ihm im Gänsemarsch über das alte Ding gefolgt waren, prallten gegen ihn.

»Was hast du?«, fragte ich.

»Dort oben.« Er zeigte unruhig auf den Nebelschleier, der tiefer hing als gerade eben.

Dort oben waren Schatten von nicht identifizierbaren Wesen, welche sich über dem Schleier bewegten.

»Sag bloß, Ihr wisst nicht, wo wir sind, Eure Hoheit?« Ich konnte mir ein spöttisches Auflachen nicht verkneifen.

»Natürlich bin ich mir dessen bewusst. Wir bewegen uns auf die Grenze zu. Je näher wir dem Übergang kommen, desto wundersamer wird Wonderland«, zitierte er wie auswendig gelernt. »Von sprechenden Blumen über fliegende Schaukelpferdchen, hier gibt es allerhand Kurioses, verursacht durch die Grenze zwischen der Menschenwelt und Wonderland.«

Ich fragte mich des Öfteren, wer entschieden hatte, unsere Welt wunderbarlich zu nennen, statt die der Menschen. Wir hätten auch von uns als die Normalen sprechen und die andere Seite als langweilig beschreiben können. Nicht alles an Wonderland war schlecht, aber ich hätte lieber in einer Welt gelebt, in der man nicht ständig von etwas Kuriosem überrascht wurde. Die meisten Tierrassen hier hatten nicht einmal einen Namen, weil ständig neue Mischungen auftauchten, was teilweise sehr gefährlich werden konnte.

Ich schubste den fasziniert schauenden Gil sanft an, um endlich voranzukommen.

Wir waren zwar noch nicht allzu lange gelaufen, höchstens eine dreiviertel Stunde, aber der unebene Boden konnte auf Dauer wirklich nervig werden. Hochstehende Wurzeln waren dabei eher kleine Hindernisse.

»Prinz Gilbert, bist du denn schon einmal aus den Schlossmauern herausgekommen?«, erkundigte sich Mad vorsichtig.

»Ja, selbstverständlich. Nur war es mir nie gestattet, an den Übergang zu gehen. Ich weiß aus Büchern, was mich dort erwartet, selbst durfte ich es aber nie erkunden. Meine Mutter hat stets dafür gesorgt, dass ich neben den normalen königlichen Pflichten auch eigene Missionen weit im Inneren des Landes hatte und somit Abstand zu Cat hielt.«

Bevor er etwas über unser letztes Training ausplaudern konnte, deutete ich nach unten. Der Waldboden bestand aus einer Mischung aus tiefdunkelblauen Steinchen und den magentafarbenen Wurzeln der Drehbäume, die nach ihren ineinander verdrehten Stämmen benannt waren. Auf was ich ihn aufmerksam machen wollte, war das kleine Wunderwesen, welches sowohl schlängelte als auch hoppelte. Es hatte die Hinterbeine eines Kaninchens, dafür vorne aber keine Gliedmaßen, sondern nur gelbe schuppige Haut, welche dem Geschöpf ermöglichte, sich schleichend vorwärtszubewegen. Für uns war

es kaum bedrohlich, jedoch sollten wir Abstand zu seinen zwei Zentimeter langen, spitz zulaufenden Schneidezähne halten. Kleine Wehwehchen würden uns unnötig aufhalten.

Nicht nur der Prinz schaute begeistert, sondern auch Mad verzog ihre Mimik, wobei ihr aber eher Ekel ins Gesicht geschrieben stand. Es wunderte mich, dass sie nicht kreischte. Offenbar riss sie sich extra wegen Gil zusammen. Auch sie war nicht allzu vertraut mit den Wunderwesen, da diese sich eher selten bis zu unserem Häuschen trauten.

»Wir halten Abstand zu dem Viech. Kommt hier durch.« Ich bog Sträucher zur Seite. *Sträucher* war ein untertriebener Ausdruck. Die hohen regenbogenfarbenen Gräser, die sich links und rechts neben uns befanden, wollten uns regelrecht zwingen, auf einem schmalen Weg zu bleiben.

Ich ging voran und hielt die langen Stiele von uns weg, sodass meine Gefährten ohne große Bemühungen hindurchkamen.

Als Gil stolperte, zur Seite fiel und kurz darauf von den Gräsern zurückgedeutert wurde, drehte ich mich schnellstmöglich um, um ihn zu fassen zu bekommen. Ohne mein Eingreifen würde er wie ein Gummiball hin und her gedeutert werden. Es würde von allein kein Ende nehmen.

Von Mad konnte Gil keine große Hilfe erwarten, da diese vor Panik nur mit ihren Händen vor dem Mund herumwedelte, um nicht laut aufzuschreien.

Beim siebten Mal Zurückfedern konnte ich Gil endlich stoppen, indem ich mich im richtigen Moment auf ihn warf. So landete Gilbert unsanft auf dem Boden – und ich auf ihm. Die Zeit blieb stehen, als ich in seine wunderschönen, einzigartigen Augen blickte. Die Goldsprenkel, die seine Iris umgaben, leuchteten wie Feuer. Auch er löste seinen Blick nicht von mir. Selbst alle Geräusche um uns herum schienen verstummt zu sein. Unsere Münder waren nicht einmal eine Handbreit voneinander entfernt und ich konnte fast wieder den leichten Druck seiner Lippen auf meinen fühlen. Sein Atem ging schnell und ich spürte sein Herz rasen. Er strich mir ganz sachte eine Strähne hinter mein Ohr, die mir vor die Augen gefallen war. Ich erinnerte mich an unser letztes Training und ... Das war der Moment, in

dem meine flache Hand mit einem lauten Klatschen auf seiner Wange landete. »Du Narr. Das hätte echt übel ausgehen können.«

Teils verwundert, teils geschockt griff er nach meiner Hand, die ich ihm trotzig zur Hilfe hingestreckt hatte, nachdem ich mit einem schnellen Satz von ihm heruntergerollt und aufgestanden war. Wieder auf den Beinen, putzte er sich grob die bläuliche Erde von seinem Umhang und fixierte mich danach mit einem starren Blick. »Es war völlig unnötig, mich zu ohrfeigen! Erneut.« Es folgte eine Pause und er sah zu Boden, murmelte dann aber etwas, was sich wie »AberdankeCat« anhörte.

Vielleicht war es die Anspannung, die sich gerade von mir löste, aber ich konnte nicht anders, als loszulachen. »Das königliche Gummibällchen.« Ich brauchte mindestens eine ganze Minute, um meine Beherrschung wiederzufinden.

Ich spürte einen verurteilenden Blick auf mir. Und dieser kam nicht vom Prinzen. Es war Mad, die mich missbilligend ansah. »Wir sollten weitergehen. Und Cat, eventuell warnst du uns das nächste Mal vor, wenn wir uns besser von gewissen Pflanzen fernhalten sollten«, sagte sie mit einer ungewohnten Schärfe in der Stimme.

Als wir uns wieder auf dem richtigen Pfad befanden, lief Gil meiner Anweisung nach geradeaus. Ich ließ mich in die Mitte zurückfallen, um als Puffer zwischen Maddie und dem Prinzen zu dienen. Mir gefiel Mads aufdringliche Art nicht. Aber es dauerte nicht lang, da überholte sie mich. Vorne beim Prinzen angekommen, drehte sie sich für eine Millisekunde zu mir um. Irgendetwas lag in ihrem Blick. Was es war, konnte ich nicht deuten. Es brachte mich allerdings dazu, ein wenig Abstand zu den beiden zu halten.



Nach einiger Zeit erreichten wir eine schimmernde, in allen Farben gleichzeitig glänzende Wand. Die Grenze.

»Wunderschön«, flüsterte Mad und hielt einen kurzen Moment inne.

Da merkte ich erst, wie ich mich an die Einzigartigkeit der kleinen Schauspiele rund um den Übergang gewöhnt hatte.

»Es ist wirklich anderes, als nur Bilder in Büchern zu bewundern«, fügte Gil hinzu.

Die beiden gaben abwechselnd Bewunderungen über die Einzigartigkeit der Grenze von sich, doch ich wandte mich von ihnen ab. Ein ungutes Gefühl machte sich in mir breit. Irgendetwas stimmte hier nicht. Normalerweise hätte sich meine Halskette langsam warm anfühlen müssen. Ihre Temperatur stieg immer, sobald die Schattengänger in der Nähe waren. Vielleicht gab es eine plausible Erklärung dafür, dass sie es diesmal nicht tat.

»Dee, Dum! Hört ihr mich? Wir brauchen eure Hilfe!«

Stille.

»Kann es sein, dass die beiden gerade beim Schloss sind?« Gilbert drehte sich zu mir um. Anscheinend sah er etwas in meinem Blick, denn er fragte: »Kätzchen, was ist los?«

»Normalerweise spüren die beiden aufgrund der Verbindung durch die Kette, dass ich mich in die Nähe der Grenze gebe, und kommen dann automatisch zu mir.«

»So einfach ist das?«, hakte meine Schwester nach, als wäre die Erklärung viel zu simpel.

Aber ja, so einfach war es nun mal. Ich näherte mich, sie kamen zu mir. Da musste ich sie enttäuschen.

»Okay, Ladys. Was wollen wir jetzt machen?«, mischte sich der Prinz ein.

»Dee? Dum!«, versuchte ich es erneut, aber vergebens. Keine Antwort. »Wir warten hier. Wenn in einer Stunde niemand kommt, müssen wir uns etwas anderes überlegen, um keine Zeit zu verlieren.«

Mein Vorschlag wurde von den anderen angenommen. So konnten wir uns auch kurz ausruhen. Wir nahmen unter einem dicken lilafarbenen Baum Platz, dessen türkise Blätter den Waldboden bedeckten.

Mads Zähne begannen aufeinander zu klappern und der Prinz rieb sich die verschränkten Arme. Die Temperatur an der Grenze schwankte mehrmals am Tag und leider hatten wir gerade eine kalte Phase erwischt.

Ohne Bewegung wurde auch mir langsam kalt. »Was haltet ihr von einem Wärmeloch?«

Beide nickten.

Je mehr wir auskühlten, desto schwerer würde uns das Weitergehen fallen. Außerdem hatte ich eine Idee, wie ich an Informationen gelangen konnte. Dafür musste ich sowieso alleine zu dem Bach gehen, der nicht weit von unserem Rastplatz entfernt war, und konnte gleich Wasser für das Wärmeloch mitbringen.

Ich nahm zwei kleine Schalen aus unseren Säcken, die ich mit Wasser füllen konnte. Vor allem Mad war es offenbar recht, dass ich sie alleine ließ, denn sie rutschte sofort näher an Gil heran.

Ich musste wieder querfeldein durch die gefährlichen Sträucher laufen.

Am langsam fließenden Bach angekommen, befüllte ich erst meine Schalen und setzte mich dann im Schneidersitz auf die weiche blaue Erde, die das Gewässer umgab.

Hoffentlich war nicht auch sie verschwunden.

Als ich in die befüllten Schalen blickte, sah ich mein Spiegelbild. Meine weißen glatten Haare mit den feuerroten Spitzen wehten im Wind. Die Spiegelung meiner ebenfalls leuchtendroten Augen wurde durch das orange Wasser verstärkt. Ich erinnerte mich an meinen ersten Übergang. Als ich hier als Kind angekommen war und an fast derselben Stelle gegessen hatte. Damals hatte ich mich vor meinem eigenen Aussehen erschrocken. Inzwischen wünschte ich es mir nicht anders. Es war besonders. Aber das war ich auch. Hettie betonte immer, dass das Äußere das Innere widerspiegeln. Und wenn man versuchte sein Äußeres für jemand anderen als sich selbst zu verändern, nützte es nichts. Man belog sich nur selbst.

Deswegen war ich so erschrocken über Mads Outfit. Es passte nicht zu ihr. Es stand ihr nicht zu, mir meine Unfarben zu stehlen. Ich hatte gemerkt, dass auch Het nicht von ihrem Aussehen begeistert gewesen war, aber sie hatte nichts dazu gesagt.

Gerade aus meinen Gedanken wieder aufgewacht, bemerkte ich ein weißes Leuchten von der Seite. Da war sie.

»Ileria. Schön, dich zu sehen«, sagte ich höflich zu der Gestalt, die über dem Wasser schwebte. Sie wurde von purer Helligkeit umgeben. Man konnte nahezu keine Haut von ihr sehen. So wirkte sie nackt und doch wieder nicht, als wolle das Licht sie vor der Blöße beschützen. Ihre dunkelroten Haare waren das einzig Farbige an ihr.

»Ebenso, Cathrine. Obwohl ich mir denken kann, warum du hier bist.« Die Stimme des Wassergeistes klang hallend. Zart und verletzlich, aber zugleich auch stark und bestimmt.

»Wo sind Dee und Dum? Ich mache mir Sorgen.«

»Solltest du auch. Ich habe leider sehr schlechte Neuigkeiten für dich. Gestern, kurz nachdem du dich von den Schattengängern an der Grenze verabschiedet hattest, kam er.«

»Wer kam?« Meine Stimme zitterte.

»Er. Der, nach dem ihr sucht. Er packte eine Art weißen Stein aus, der unendliche Helligkeit verströmte, und dann waren die Brüder verschwunden. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen.«

»Nein. Nein, ich hätte es doch fühlen müssen, wenn ihnen etwas passiert wäre.« Ich fasste unbewusst an meine Kette und spürte die kalten Glasperlen zwischen meinen Fingern.

»Es tut mir leid für dich. Ihr wart sehr gut befreundet.«

Sie machte mir Angst. Es hörte sich fast so an, als käme jede Hilfe für die Brüder zu spät. »Sie sind aber nicht tot. Das kann nicht sein.«

Etwas veränderte sich an ihrem Blick. Gerade hatte er Bedauern ausgestrahlt, nun war es aber unendliche Traurigkeit.

Mir lief eine Träne die Wange hinunter, obwohl ich dagegen ankämpfte. Aber es blieb nicht bei einer. Ich begann zu schluchzen. Ich erlaubte mir diesen kurzen schwachen Moment. Nur diesen einen.

Bisher hatte ich noch nie mit einem derartigen Verlust zurechtkommen müssen. Wenn man nur wenige Leute in seinem Leben hatte, konnte man sich in diesem Punkt glücklich schätzen. Die Tränen wollten gar nicht aufhören zu fließen. Die Trauer schnürte mir meine Brust zusammen und ich bekam kaum Luft. Da spürte ich warme Lichtstrahlen an meiner Schulter.

Ilerias Helligkeit blendete meine empfindlichen Augen. Sie hatte mir kurz Zeit gegeben, um für mich alleine zu weinen. Nun schwebte sie mit gesenktem Blick vor mir. »Versprich mir, dass du sie rächen wirst, Cathrine.«

Der scharfe Ton des Geistes half mir. Die Tränen wurden weniger und ich konnte langsam wieder durchatmen.

Dee und Dum waren nicht nur meine Freunde gewesen, sondern auch ein Teil meine Familie. Jetzt sind sie weg. Für immer. Ein kleiner Teil in mir fühlte sich leer an. Wie betäubt.

»Das werde ich. Ich schwöre es!« Ich fand die Kraft, mich aufzurichten.

»Er ist in Richtung Süden aufgebrochen«, sagte Ileria zu mir, als wir uns fast auf Augenhöhe gegenüberstanden.

»Süden«, grübelte ich. »Im Süden liegt das Schloss. Aber dort kommt er niemals durch das Portal. Das wird ihn aufhalten, sofern er überhaupt dorthin will.«

»Und dann können du, deine Schwester und der Prinz ihn zur Rechenschaft ziehen.« Sie streckte die Hand aus, in der sich eine kleine Glasphiole mit rosa Inhalt befand. »Das hier wird euch helfen. Es kann in einer Notsituation für alles verwendet werden.« Ileria glühte noch einmal hell auf, bewegte sich dann in die Mitte des Wassers und schrumpfte zu einem kleinen strahlenden Punkt zusammen, bis sie verschwunden war.

Das Gläschen verstaute ich sicher in meiner Jackentasche. Ich wartete einen kurzen Moment, um der Röte in meinem Gesicht die Chance zu geben, langsam zu verblassen. Als ich mich noch mal über die Wasserschale beugte, damit ich mir die salzigen Tränenüberreste wegwaschen konnte, sah ich mein Spiegelbild ganz genau an. Meine Augen waren schwarz. Komplett schwarz. Ich blinzelte mehrmals und schaute erneut nach unten. Da waren wieder meine roten Augen. Ich musste mich getäuscht haben.

Spielte mir auch noch mein Verstand Streiche?

Ich schüttelte den Gedanken ab, rappelte mich auf und lief mit meinen gefüllten Schalen zu den anderen zurück.

